

anton humpe & hannes kettner

# TAGE TROTTER

ein rucksackreisetagebuch

D R WC

## Index

1. Move on up
2. On the Trails
3. Gewitter
4. reconnecting
5. frontlos durch Albanien
6. Abendmal
7. Oh Osmanien
8. Benzodiazepine
9. Taxi to Taxim
10. Lost in Loveally
11. Kappadokien
12. Pilgerweg
13. Ausdrücklich
14. Tea sugar a dream
15. Von Opium bis Blowjob
16. Lucy in the Sky with Diamonds
17. Dubai Date
18. The Creek
19. Attacke Ganesha!
20. Mumbayamylord
21. Ruhaniyat
22. Goa
23. Give me good price
23. Dick und Doof
24. Good Karma
25. Goas Tag der Unabhängigkeit
26. Hippiepilgerei
27. Die Zugfahrt
28. Gangasagar
29. Made my mind an Ocean?
30. Sweet Dreams
31. The End

## Move on up

Neunter September, neun Uhr morgens, Sonnenallee, die Sonne scheint. Hannes und ich steigen bepackt in einen grossen schwarzen Mercedes, der sich als erste Mitfahrgelegenheit für uns in die Welt entpuppt. Emil ist ein Mitfünfziger, der uns die ganze Zeit erzählt, welche Promis er kennt, wie viel Geld deren Wohnung wert sind und was Frauen kosten. “Jaja, die Humpes kenn ich. Sitzen beide immer im Kater Holzig!”

Aber eigentlich ein echt cooler Typ. Er lädt uns ein mit zu ihm in eine ungarische Stadt namens Heviz am Plattensee zu kommen. Da wir uns nach mehreren Überlegungen gegen Wien als ersten Anlauf entschieden haben und uns eine Alternative fehlt, entscheiden wir uns mitzukommen. 25 Euro ein Zimmer, eine Nacht – geht klar. Wir kommen super durch. Kaffee und Zigaretten und Curtis Mayfield. Nach neun Stunden sind wir da. Heviz ist ein schöner kleiner Kurort. Trotzdem sehen wir noch am gleichen Abend die ungarische Rockband “Republic Budapest” I can't get no satisfaction singen.

Der Plattensee ist mehr ein See für Wattwanderungen, als fürs Schwimmen. Trotzdem alles sehr angenehm.

Morgen geht es weiter nach Kroatien.

## On the Trails

Ohne grosse Geschwindigkeit rauscht unser Zug durch Ungarn. Ich weiss weder den Namen von unserer Anfangsstation, noch von unserem Ziel. Hauptsache wir fahren.

Aus Heviz hat uns Emil heute an die Autobahn gefahren, an der wir mit einem Schild mit der Aufschrift "Zagreb" standen und langsam in der Sonne vergingen. Hannes wurde mürrisch nach der ersten Stunde und wir begannen die Autobahn entlangzuwandern, um eine Raststätte oder ähnliches zu finden, wo wir uns mehr Glück beim fürs Trampen versprochen.

Kilometerweit schleppten wir unsere Rucksäcke von Schatten zu Schatten, Brücke zu Brücke, bis wir eine Ausfahrt fanden, die wir nahmen und von der wir schnell von einem alten deutschsprechendem Ungarn mitgenommen und zum nächsten Bahnhof gebracht wurden.

Irgendwie kommen wir heute noch nach Kroatien. Wo, wann und wie ist egal..

## Gewitter

Blitze krachen in der Ferne. Der Donner grölt. Wir stehen auf dem Felsen am Strand und beobachten den herbeieilenden Sturm.

Endlich eine Hafenstadt. Split. Die letzten Tage waren sehr verregnet. Erst hatten wir zwei entspannte Nächte in Zagreb mit netten Leuten und einer kroatischen Kunstaussstellung. Zagreb ist tatsächlich schön. Nachts. Wenn die warmen Laternen dieses angenehme Gefühl ausströmen. Dann kam ein ziemlich weiredes Intermezzo in Plidvice, wo wir uns eigentlich das Naturressort anschauen wollten. Jedoch von einem solchen Regenwall überrumpelt wurden, dass wir (auch aufgrund eines Katers meinerseits) zu irgendwelchen Kroaten in die Wohnung mitgenommen wurden und ich mich auskurieren konnte. Mir ging es tatsächlich teilweise ziemlich scheisse. Durchfall, kotzen usw.

Jetzt werde ich gesund. Hannes macht Nudelsuppe mit einem Gasbrenner in der Dusche und die Lebensgeister kehren zurück.

In ein paar Tagen geht es weiter über Bosnien und Bulgarien in die Türkei um uns ganz gemächlich dem wahren Osten zu nähern.

## reconnecting

Die Sterne blinzeln uns Schlafsackraupen durch das niedrige Dach aus Kiefernzweigen zu – manche hängen nur auf Kniehöhe über dem Kies, in einem Radius von drei Metern spenden sie richtiges Himmelbett-feeling. Hinter uns baumeln Juli und Jakob in ihren beneidenswerten Hängematten vor sich hin. Mit den beiden Jungs aus Ingolstadt haben wir an diesem, für unsere Reiseverhältnisse schon ungewöhnlich langen Abend das Reisen und das Gras, die Heimat und die Fremde besungen, die kümmerlichen Nahrungsreste geteilt, die sich noch finden liessen und uns über Bayern lustig gemacht.

Jetzt bekomme ich erstmals ganz bewusst zu spüren, was dieser Trip für mich bedeutet, denn nur noch die Wellen sind im Gespräch und ich mal in der Lage, niemandem als mir selbst zuhören zu müssen. Die Halteseile Kindheit, Beziehung, Regelmässigkeit sind ausser Reichweite gerückt, beziehungsweise ich aus ihrer. Und für die nächsten zehn Monate sind keine anderen in Sicht. Unsicherheit? Einsamkeit? Seltsamerweise nicht mal ansatzweise. Stattdessen scheinen Millionen kleiner Bindfäden aus meinen Poren herauszudiffundieren, Überreste gekappter Verbindungen, die sich wie ein organisches Netz über den Strand legen, in den Himmel aufsteigen, in die Erde sinken. Nicht suchend, sondern findend. Diese wunderbaren Menschen um mich herum, die sechs Ameisenbeine hinter meinem linken Ohr, die Steine unter der Isomatte, all die leuchtenden Punkte am Himmel, das ist für diesen kurzen Moment alles so nah. Alles in mir, ich dort. überall gleichzeitig. Bei den Menschen zuhause, die ich liebe; hier in Brela vom Meer umspült; in Indien. Versuchend, dieses Gefühl nicht loszulassen, falle ich in den Schlaf, während ein Tag den nächsten begrüsst.

Am nächsten Morgen fahren uns J&J bis kurz vor Dubrovnik. Leider mal wieder Pech mit dem Daumen raus, stundenlang hocken wir an einer Bushaltestelle. Als wir schon alle Hoffnungen aufgegeben haben, hält doch einer. Gut, kroatische Fussballhymnen für eine halbe Stunde, aber wir haben es geschafft. Noch ein kurzer Marsch in die Stadt hinein, zufällig landen wir am Busbahnhof. Anton will heute noch weiter Richtung Montenegro und das Angebot des eidechsenhaften Hoteliers ausschlagen, der uns anquatscht. Auf einmal fällt das Zauberwort "Pasta" und die Entscheidung hat sich von selbst erledigt.

Geiles Apartment, endlich mal wieder Salz und Knofi, Blick aufs Meer. Für 6 Euro. Trotzdem schiebt Anton den ganzen Abend Frust, ohne selbst so richtig zu wissen, wieso. Wenn er doch nur geahnt hätte, mit welcher Entschuldigung fürs Trampingpech Fortuna am nächsten morgen angekrochen kommen würde...

## Frontlos durch Albanien

18. September. Dubrovnik. Es ist früher Morgen und wir steigen mit unseren fetten Rucksäcken die nicht enden wollenden Steintreppen der Hafenstadt empor, um uns wieder an die Strasse zu stellen und weiter gen Osten zu kommen. Möglichst weit nach Monte Negro. In den letzten Tagen ging das Trampen eher schleppend voran. Wenn, wurden wir von deutschen Touristen, die ich beim Parken angequatscht habe, mitgenommen. Einmal war es auch ein durchgedrehter Kroat.

An der Strasse sehe ich ziemlich schnell einen blaugrünen VW Bus mit deutschem Kennzeichen stehen. T2. Wir stürmen hin und sie nehmen uns mit. Ihr Ziel: Griechenland. Our way. Ein süßes Regensburger Paar mit dem wir die nächsten zwei Tage verbringen nimmt uns mit über die Grenze nach Monte Negro und weiter nach Albanien. Albanien ist mega abgefreakt. Kaum haben wir die Grenze des EU Staates Monte Negro überfahren bricht eine Welle von Kuriositäten über uns hinein. Pferde werden von einem Motorrad gezogen. Drei Nonnen bei der Fahrschule. Vereinzelt Esel und Kühe auf der Strasse. Eine Oma mit Gewehr auf dem Rücken die über einen Markt zieht. Auf einmal knallt es wie ein Pistolenschuss. Die Frontscheibe hat zwei Löcher links und rechts und ist von Rissen und Splintern durchzogen. Die Brise weht angenehme Lüfte zu uns nach hinten und ganz langsam zerfällt die Scheibe weiter bei der Fahrt. Darum finden wir einen Campingplatz an einem Hotel, wo wir chillen und dann unter einem Sonnenschirm auf dem Rasen mit unseren Schlafsäcken und Isomatten einen Schlafplatz finden. Das Flutlicht des Hotels und das aufkommende Tauwetter macht das Schlafen nicht einfach, aber auch nicht unmöglich. Die Regensburger pennen im Wagen. überhaupt merke ich, wie wir immer früher schlafen gehen. Es war vielleicht zehn als wir uns nach nettem Tee in romantisch-albanischer Leere in die Säcke bewegten.

Der nächste Tag begann auch früh. Wir fahren weiter in die chaotischste Stadt Europas. Albaniens Hauptstadt. Tirana. Da chillten wir dann eine Zeit bei dem VW Hauptgebäude des Landes und sahen zu, wie die letzten Reste der Scheibe ausgeschlagen wurden. Eine Ersatzscheibe hatten sie natürlich nicht. Überhaupt hätten sie so ein "klassisches" Modell erst zweimal im Leben gesehen, sagten sie. Auch wenn an der Wand das Bild eines T1 Buses hing. Man muss aber auch sagen, dass es erst seit Ende der 90er erlaubt ist in Albanien Privatwagen zu besitzen und zu fahren, zumindest ist es ihre Entschuldigung. Hannes und ich holten in der Zeit des Wartens Kuchen für alle und danach ging es frontlos weiter. Mittlerweile waren wir die grösste Kuriosität auf der Strasse und ernteten viel Gelächter.

Im Laufe der Fahrt sammelte sich bei uns hinten eine Insektenkolonie aus drei Ländern an. Schmetterlinge, Bienen, Brummer, Fliegen und massig fliegende Ameisen fingen an uns von allen Seiten zu umschwirren. Die Passkontrolle von Mazedonien machte erst Stress, "Your glass is missing." "We know" "It's a problem." "Why?", liess uns dann aber ziehen und kyrillische Buchstaben begrüßten uns in einer etwas helleren und heileren Welt. In mitten Mazedoniens begrüßte mich guter alter deutscher Techno aus den abgefückten Boxen von Chris und so flogen wir zu einem Sonne, Mond und Sterne Set übers Land. Wundervoll.

Zwei Stunden später waren wir dann in Griechenland und fuhren in Edessa ein. Schöne Stadt. Schönes Hotel. Nette Leute. Wir gehen noch was trinken, Gyros essen und Tavla um unsere Wege danach zu trennen.

Heute haben wir noch ihre erste Nacht im Hotel bezahlt, um uns irgendwie für die aufreibende Zeit und die 1000 zurückgelegten Kilometer zu bedanken, und uns wieder an die Strasse gestellt. Zwei Fahrepisoden und viel ernüchterndes Gewarte, aber endlich wieder Meer. Thessaloniki. Tolle Stadt.

Morgen geht es weiter. Istanbul here we come!

## Abendmahl

Eine tiefe Authentizität umgibt uns, während wir zusammengedrängt mit diesen ganzen Griechen um zwei Tische der vermutlich letzten noch geöffneten Kneipe Thessalonikis sitzen, griechische Weine und Raki trinken, uns an mehreren kleinen griechischen Speisen laben und über die Probleme, aber auch die Freuden des Lebens sprechen. Jannis, der Freund von Kellys Schwester, sitzt da mit seinem gesichtsumrundeten Krausbart und seinen melancholischen Augen wie eine antik griechische Statue und erzählt uns bekümmert aber standhaft, dass er trotz seines Glückes nicht völlig fröhlich sein kann, da es vielen Griechen so schlecht geht. Hannes erzählte mir später, dass er immer denken musste, Jannis sei ein griechischer Held, der eigentlich von vor 3000 Jahren kommt und nun traurig feststellen muss, was aus der griechischen Hochkultur geworden ist. Dass Hannes und ich reisen, können sie gar nicht verstehen. In Griechenland sei das nicht möglich, erzählt Kelly. Nach der Schule geht man zur Uni und muss sich beeilen. Natürlich kann man das Studium nicht wechseln. Für Reisen an sich fehle aber sowieso das Geld. Mit unseren Versuchen zu erklären, dass man mit trampen und draussen schlafen, sehr wenig Geld ausgeben muss, können wir nur den betrunkenen Giorgos begeistern.

Im Bus zur Innenstadt quatschte ich diese vier Jugendlichen an, ob sie uns einen günstigen Ort zum schlafen empfehlen könnten. Sie stiegen mit uns aus, begleiteten uns zu drei verschiedenen Hostels und boten uns an, um elf wiederzukommen und mit uns durch die Stadt zu laufen. Nach einem kleinen Spaziergang und unserer Blogarbeit empfangen wir sie dann und sie nehmen uns in verschiedene Bars mit, bis wir sie bitten uns einen ihrer echten griechischen Abende zu zeigen.

Sie sind so ehrlich zu uns. So gastfreundlich. Sie nehmen uns mit in ihre Urkneipe, wo auch noch Freunde und Verwandte sitzen und alles ist so intensiv. Kaum zu glauben. Am Ende bestehen sie darauf uns einzuladen. Eine wahnsinnige Nacht.

## Oh Osmanien

Napoleon sagte einmal, wenn die Welt eine Hauptstadt hätte, wäre es Istanbul. Total nachvollziehbar.

Andhims Fusionset in den Ohren und Beinen chillen wir auf der Dachterrasse von unserem harmonischen Harmony Hostel in Sultanahmed, Istanbul, spielen Schach und Tabula, unterhalten uns mit entspannten Leuten aus aller Welt und trinken Bier. Eigentlich warten wir noch auf eine Berliner Freundin von mir, die sich zur Zeit in der Gegend rumtreibt, aber sie scheint sich wohl verlaufen zu haben.

Zwei Tage hat die Reise gedauert. Mit einem Stop in Alexandroupolis, wo mich der altvertraute Abfuck schon am Bahnhof empfing, und einer kleinen Grenzstadt, die wir als Fluchtort vor Alexandroupolis nahmen. Die Gespräche dieser Nacht waren fast so düster wie die Orte. Jetzt sind wir in der Türkei. Istanbul. Und es ist wunderschön. Die Tage streifen wir besoffen von Unmengen schwarzen Tees mit zu viel Zucker durch Parks und Moscheen, lesen, diskutieren, spielen mit dem frisch erworbenen Schach- und Backgammonspiel und lassen es uns gut gehen. Geplant war es eigentlich bis übermorgen zu bleiben. Meine Gewissheit sagt mir was anderes. Zwar meint Hannes letztes Jahr sei alles besser und billiger gewesen, aber das kann nichts vermiesen.

Nach Istanbul geht es weiter und tiefer ins Land.

## Benzodiazepine

### **Vorgestern**

Ich renne. Das Blut brennt in meinen Beinen und ich sollte langsamer laufen um weniger aufzufallen. Aber die Angst ist zu gross. Keine Ahnung, wo ich bin. Irgendwo hinter der Galatabrücke wahrscheinlich, es gibt hier keine Touristen mehr, nur eine Schnellstrasse. Sackgasse – ich renne in die entgegengesetzte Richtung zurück.

Langsam fängt mein Orientierungsinstinkt wieder an, mit mir zu kommunizieren, aber ich muss mich durch kleine, verlassene Seitenstrassen bewegen, ich bin auf der Flucht. Mein Herz rast und ich bekomme kaum Luft – dann endlich ein Restaurant: kurz ein Mindestmaß an Normalität auftragen, die Treppe hoch aufs Klo (trotzdem gerannt). Ich ziehe mir den Plastikbeutel aus dem Hosenbund, es ist Oregano. Ein Glück, zumindest die Polizei wird keinen Stress machen. Das Päckchen verschwindet würzig duftend im Abfluss. Wieder raus, von der Terrasse checke ich, ob ich verfolgt werde. Die Panik schreit in meinen Ohren, aber ich zwingen mich, mein Tempo ab jetzt niedriger zu halten (trotzdem gerannt) Langsam realisiere ich, dass ich auf Droge sein muss. Seit Stunden.

A weiss, wo das Hostel ist. Und ja, er ist dort, steht schräg gegenüber des Eingangs. Was will er? Mich umlegen? Irgendwie in den Knast bringen? So oder so, er darf mich auf keinen Fall sehen. Ein Ladenbesitzer schaut mich ungläubig an, als ich eine Wasserflasche greife und ihm mein gesamtes Geld in die Hand fallen lasse: "only one lira".

Schweissdurchnässt, schwer atmend nehme ich den Rest zurück, prüfe durch das Fenster, ob A noch immer wartet. Nichts zu sehen. Vielleicht weiss er, dass ich zurück bin, versteckt sich: Der Weg vom Laden- zum Hosteleingang auf der anderen Strassenseite fühlt sich an wie laufen auf dünnem Eis, wird unendlich lang. Dann bin ich drin. Sicher. Keine Bullen, die mich abfangen, kein A.

Mustafa ist im Zimmer, fragt was mit mir sei. Ich weiss, wie ich aussehen muss. Mein T-Shirt klebt mir auf der Brust wie ein nasser Lappen, im Spiegel sind meine Pupillen nicht mehr als Stecknadelköpfe. Aber er darf es nicht wissen, niemand darf es wissen.

Nur Anton.

### **Sonnenuntergang**

Ich bin unsichtbar, schweife über den Basar ohne von einem der zahlreichen Verkäufer angesprochen zu werden oder mir lediglich einen Blick einzufangen. Meine Sinne absorbieren diese dickflüssig-dunkelbunte Atmosphäre. Ich schmelze in ihr wie ein Stück Schokolade im Kaffee, verwandele mich vom Touri in einen transparenten Erfahrungsschwamm. Meinem Vater dafür dankend, mir diese Fähigkeit zwanzig Jahre lang beigebracht zu haben, durchquere ich die langen Hallen, die den echten Basar auf der anderen Seite erfolgreich vor dem Gros des Massentourismus verbergen.

Es ist diese Schwelle im Boden.

Ein kleines Stück abgebrochener Bordstein, der mich stolpern lässt. Ich falle nicht (noch

nicht), aber ein gutmütiger Teetrinker ruft nach mir, um zu sehen, ob es mir gut geht. Vor ihm stehend erkenne ich ein herzliches Gesicht, besorgt um den Zustand meines grossen Zehs. "What's your name?" – eine Frage, die ich während der letzten Wochen gefühlte tausendundeinmal beantwortet habe. Er stellt sich als Ahmed vor, bietet mir in dieser belebten Strasse einen Platz an seinem Tisch an.

Ahmed kommt aus Ankara, heisst eigentlich Abdullah (derselbe Name des unerhört gastfreundlichen Muezzin, den ich letztes Jahr in Istanbul schätzen lernen durfte) und hat neunjährige Kinder. Er ist unzufrieden mit der Abschottungspolitik anderer islamischer Staaten, sieht in ihr den Grund für die Gewalt.

Abdullah besitzt ein Textilgeschäft, das Strampler neben anderen Kleidern für Säuglinge führt, bestellt mir einen türkischen Kaffee. Der junge Kellner stellt den Kaffee mit einem Glas Wasser plus Schokoladen vor mir auf den Tisch und ich bin euphorisch über mein Glück, mich hier in Istanbul wieder einmal mit einem so intelligenten Türken über Religion und Kultur unterhalten zu können.

Dreissig Gramm Hasch raucht Abdullah im Monat, erzählt er, seit zwölf Jahren, als er 32 war. Ob ich welches haben möchte? Nee, nicht auf dieser Reise, zumindest nicht vor Indien.

Dann wird es dunkel.

Seit dem Frühstück ist mein Magen leer geblieben, fällt mir jetzt auf, als wir das Café verlassen.

Abdullah möchte, dass ich mit ihm komme.

Ich komme mit ihm. *wieso?*

Er wandert immer weiter heraus aus der Altstadt. Ein Laster bremst scharf, als Abdullah uns über eine rote Ampel führt, um mich grade noch beiseite zu ziehen.

"You saved me"- Reden wird schwieriger, doch ich denke mir nichts dabei, muss wohl die Müdigkeit sein.

Ich vertraue Abdullah.

Wir sind da, meint er: Ein menschenleerer Streifen Grünfläche vor einsamer Parkbank. Um uns heruntergekommene Häuser, gelegentlich streift eines der obdachlosen Kinder durch das Halbdunkel.

Mir gefällt dieser Ort grossartig, endlich sehe ich auch mal einen anderen Teil der Stadt! Jetzt gibt mir A den Beutel. 400 Lira. *Dabei wollte ich doch kein Hasch?* Hab ich nicht. Ich gebe ihm bereitwillig die zweihundert aus meiner Geldbörse und schlage vor, zu einer Bank zu gehen um den Rest abzuheben.

Also geht es weiter hinein in diesen Part Istanbul.

Erleichtert, einen Geldautomaten gefunden zu haben, hebe ich gleich mal zweihundert Lira ab. Das klappt doch alles wunderbar, niemand hat Stress.

A nimmt sogar das Geld für mich heraus. Wie Liebenswert. Plötzlich hat er nur noch zwei Scheine in der Hand, fragt wo der Rest ist?

*Aber ich habe doch genau gesehen, dass da mehr in der Maschine lag. Oder?*

Mein Verstand bricht wieder durch mein eingelulltes Bewusstsein und ich renne.

#### **4:00 a.m.**

Die letzten drei Stunden lag ich wach im Bett, die anderen sind Tee trinken.

Es waren die bisher schlimmsten drei Stunden meines Lebens, aber jetzt ist es vorbei.

Keine Stimme mehr spricht "Ich habe Angst" wie ein Mantra vor sich hin, versuchend, mein

Ich umzubringen. Leider kann ich mich immer noch nicht wirklich wieder bewegen, muss in der Schweisslache liegenbleiben, aber immerhin ist nicht jeder Atemzug ein erneuter, erschöpfender Willensakt, immerhin bin ich nicht mehr überzeugt, dass auch dieser Wille bald versiegen würde.

Und dann kommt Kathi zurück und ich kann auf einmal normal mit ihr reden, habe die Herrschaft über Körper und Geist wieder an mich gerissen.

### **Jetzt**

Ich bin so glücklich wie seit langer Zeit nicht mehr,

## Taxi to Taksim

Zu fünft quetschen wir uns auf die Rückbank des Taxis und lallen einer wilden Nacht entgegen.

Unsere Zeit ist der Wahnsinn. Die Gruppen verlaufen. Wachsen und spalten sich auf. Man verliert sich und findet sich. Carla aus Berlin hat uns gefunden und wir lernen das geile Istanbuler Nachtleben kennen. Trinken und tanzen. Zeitlos umgeben von wundervollen Menschen trollen wir durch die Stadt und sehen die Schönheiten des europäischen Orients. Türkischer Tee, türkischer Kaffee. Basare. Musik. Unglaublich.

Dann wieder auf der Dachterrasse vom Harmony die andern Traveller mattsetzen oder die Steine über den Tabulakoffer schieben.

Zuerst wollten wir nur eine Nacht hierbleiben. Dann haben wir noch drei genommen. Noch eine. Und noch eine. Und heute die letzte, vermutlich. Morgen fahren wir mit einer Fähre den Bosphorus hoch ans schwarze Meer, von dem wir wieder die Daumen richten und an der Küste die Türkei entlang Richtung Iran reisen.

Zigarette im Mund und Cai auf dem Tisch erkennen wir von Tom Waits mitgezogen, welches geballte Glück mit dieser Reise über uns hereinbricht. Hannes wurde abgezogen. Okay, shit happens einigen wir uns lachend und werfen die Würfel erneut.

## Lost in Love Vally

Der Speichel klebt mir im und am Mund. Panik. Überall nur Bäume und Felsen. Der Typ, der mir den Saft und die Zwei Tüten Beeren verkaufte, meinte zu mir "one hour Love Vally, three hours Gömere". Seit wann bin ich unterwegs? Keine Ahnung. Ich weiss nur, dass die Sonne untergeht, ich kein Wasser habe und es mir an Plan und Flüssigkeit fehlt. Also drehe ich um und weiss trotzdem nicht weiter. Ich renne, springe, klettere und falle den Weg, den ich über Stunden Märchenwald gekommen bin zurück. Staub am ganzen Körper. Laufe ich überhaupt zurück? Keine Ahnung. Das alles scheint keinen Eingang zu haben. Keinen Zwischenhalt. Und am schlimmsten: keinen Ausgang. Muss ich verdursten? Hier im Staub? Kurz vorm, oder hinterm, oder im Love Vally? Ich schreie "HIILFE!! HELP!!!", keiner hört mich. Ich kippe um und schlepe mich weinend weiter. Da sehe ich es im letzten Licht der Sonne. Das Ende. Der Anfang. Der Weg nach oben. Aus dem tödlichen Liebestal. Völlig fertig komme ich oben an und setze mich auf den mittlerweile leeren Sitz des Safthändlers. Schweiß, Schrammen, Blut und Tränen. Wie ein Gespenst stottere, sabbere und taumele ich die mir entgegenkommenden Ostblöckler an, die mich einfach nur auslachen, aber doch noch einen Schluck Wasser für mich haben. Nach einem weiteren Kilometer auf der Hauptstrasse hält dieses reisende Geschwisterpärchen aus Süddeutschland, die auch in unserem Hostel wohnen mit ihrem Motorrad, sind ganz bestürzt und nehmen mich mit. Sehr krass. Sehr geil.

Es war die letzte Vollmondnacht als Hannes und ich um fünf Uhr Harmonys schliessende Dachterrasse verliessen und umsonst von einem Taxifahrer an den Busbahnhof chauffiert wurden, um von da in die steinige Hut- und Penislandschaft Kappadokiens zu reisen. 10 entspannte Stunden Bus fahren, dösen und schlafen, dann kleines Hostel in Göreme finden (umgerechnet 7 pro Person) und in einem völlig licht- und tonfreiem Höhlenzimmer pennen, wo angeblich sogar Jimi Hendrix mal drin geschlafen hat.

Nach unserem unglaublich geilen geld- und gesundheitsfressendem Istanbulaufenthalt sind drei Nächte in sandiger Stille mit Beduinenfeeling genau das Richtige. Ich entdecke neue Grenzen. Erlebe und überwinde Ängste und entwickle zu Cay, Orientklängen und Staub neue Eigenschaften... oder so.

## Kappadokien

Die rote Staublunge pumpt, zieht Wolken aus Sand zwischen den Häusern und Tälern hindurch. Seit zwei Tagen zirkulieren wir jetzt in Kappadokiens Atemwegen, konnten uns einen kleinen Eindruck von diesem verwüsteten Märchenland machen. Die riesigen Feenkamine sehen aus, als könnte jeden Moment ein Beduinen-Schlumpf durch ein Loch im Felsen heraus spähen, nachts ragen sie mahnend erleuchtet aus den Hotels, ausgehöhlt, um Platz für Apartments zu schaffen.

Auch wir schlafen in einem von Göremes Cave-Hostels, in einer Höhle, die jedes Licht und jeden Ton in der Schwärze verschluckt. So etwa 13 Stunden pro Tag, was aber nach einer Woche Istanbul/12-er Dorm kein Wunder ist. Trotzdem habe ich heute ein paar Stunden Zeit gefunden, in die umgebenden Täler und Berge zu steigen, die klanghafte, meist aber doch sehr pragmatische Namen wie "Rose valley" (rosa Steine), "Red valley" (rote Steine) oder "Love Valley" (phallusförmige Steine) tragen. Wirklich unglaublich ist hier nicht nur die Aussicht, wenn der Staubnebel sich mal lichtet, sondern vor allem die Überreste der damals bewohnten Städte in den Felsen. Wie die Löcher im Käse ziehen sich schmale Tunnel in alle Himmelsrichtungen durch viele der Felsen. Kleinere Fenster, aber auch Ein- und Ausgänge befinden sich auf scheinbar jeder Höhe, es ist ein Rätsel, was von Menschenhand oder durch natürliche Erosion entstand. Ganz anders bei den seltenen, häufig sehr versteckten Höhlenkirchen: Christliche Fresken, deren Entstehung teilweise bis ins 6. Jahrhundert zurückreichen; aufwändig in den Fels gehauene Deckenornamente; meterhohe, dem Fels ex negativo geraubte Kuppelhallen, den Regeln der Statik entbunden – diese Schätze lassen sich hier ungestört bewundern. Keine Touristen, keine Kameras, kein Müll.

Jetzt werde ich mich mal selbst an Köfte versuchen, morgen geht es weiter in Richtung Iran.

## Pilgerweg

Es blitzte, donnerte und regnete in Strömen als wir Kappadokien im Nachtbus Richtung Osten verliessen. Meine erste Kreditkarte wurde von einem Automaten gefressen und ich penne meinen Stress weg. Nach knappen zehn Stunden erreichen wir Kahta. Es ist so sieben und der Bus zum Berg Nemrut fährt um eins. Aber wer will schon den Bus nehmen? Es sind doch nur 53 Kilometer. Hannes kauft für einen Lira (40 Cent) eine Packung Erdbeerkekse und eine Flasche Wasser und so beginnen wir unseren Weg zur aufgehenden Sonne die einsame Strasse runter durchs Land auf eine weit entfernte Bergkette zu.

Nach einigen wenigen Kilometern winkt uns ein Tankwart zu sich, setzt uns auf ein bemattetes Bettgestell und stellt uns Cay vor die Nasen, bevor er mit gebärdenreichstem Türkisch versucht eine Unterhaltung zu beginnen. Als er das Wort Nemrut versteht zeigt er auf eine ganz kleine Spitze hinter all den sichtbaren Bergen, lacht und will uns überreden einen Minibus zu nehmen, der hier wohl öfters lang fährt. Jedoch spricht das gegen unser Pilgerprinzip, "Otostop, Otostop". Am Ende bringt er zwei Autofahrer dazu uns ein Stück mitzunehmen. Hannes ist überzeugt der Tankwart, Navit sein Name, hätte den zwei Fahrenden fünf Lira zugesteckt. Beglückt über diese ganze Freundlichkeit steigen wir nach ca. fünf Kilometern wieder aus und laufen wieder.

Es ist noch nicht zu heiss, unsere Motivation ist grenzenlos und unsere Daumen stellen sich jedem vorbeifahrendem Auto. Alle grüssen uns, hupen und lachen uns an. Es macht Spass. Dann tuckert etwas schneller als Laufgeschwindigkeit ein Laster an uns vorbei und hält gegen alle Erwartungen an. Wir springen zum Fahrer, der sich als Mustafa vorstellt und mit 20 km/h weiterfährt. Hannes sitzt auf dem Beifahrersitz und ich dazwischen. Türkische Musik in den Ohren und seine Zigaretten im Mund. Ein ziemlich cooler Typ, dieser Mustafa. Er transportiert Steine erzählt er und drückt uns je ein kleines weisses völlig Geschmackfreies Kaugummi in die Hand. Geile Landschaft, geile Zeit. An einer weiteren Biegung schmeisst er uns auch raus. Nemrut 24 Kilometer. Wir laufen durch ein kleines Lehmhausdorf und weiter. Autos scheinen irgendwie nicht mehr zu kommen. Kilometer um Kilometer. Die Sonne beginnt zu brennen und Schweiß zu fließen. Da ist eine Abzweigung, die Querfeldein durch das Land geht und uns die ewige Biegung der Strasse ersparen würde. Wir nehmen sie und wandern durchs Land. über Geröll an Eseln vorbei. Kurz spielt die Idee, einen zu klauen und auf ihm weiter zum Nemrut zureiten, in unseren Köpfen. Dann aber reissen wir uns weiter. Es mag vielleicht zwölf sein und unser Wasser neigt sich dem Ende, wir aber fühlen uns wie Bestimmte, wie wir wandern. Zwischenzeitlich tauschen wir Rucksäcke, oder machen im Schatten eines Strauches, ohne unser Ziel vor den Augen zu verlieren Rast. Dann erreichen wir wieder die Strasse und ich fühle mich wie befreit, einen glatten, wenn auch steigenden Boden unter den Füßen zu haben. Wir umranden den nächsten Berg und ein weiterer Laster hält, spricht kein Englisch, fährt uns aber ein Stückchen. Wir wandern durch ein Dorf und essen die Kekse gänzlich auf. Das Dorf heisst Kurudat und sieht gemütlich aus, so dass wir uns auf mein Verlangen hin in ein kleines Paradies unter Bäumen und erhöht vom Weg setzen, Menemen essen und Cay trinken, bis wir uns mit neuem Wasser weitermachen.

Schweissdurchtränkt sind unsere T-Shirts und blasenbesetzt unsere Füße. Die Sonne verbrennt unsere Haut und unseren Atem. Wir wandern. Einen Kilometer später kommen wir an einer einsamen Pension vorbei, deren Besitzer uns sofort ein Zimmer andrehen will, uns aber nur eine neue Flasche Wasser verkaufen kann. Das Wasser fließt fast unaufhörlich in unsere Mäuler. Da kommen ein paar Bäume und ein teures Hotel namens Euphrat. Wir betreten Euphrats Mauern und ruhen entlegen der Mittagssonne unter den Bäumen. Ich schlafe sogar kurz und träume wild.

Wir füllen unsere Flasche am Wasserhahn auf und waschen unsere verschwitzten T-Shirts, bevor wir sie uns kalt und nass um unsere Oberkörper werfen und weiterziehen. Die vorbeifahrenden Männer wirken zum Teil empört, besonders die, die auf den Rücksitzen verschleierte Frauen haben, die sich über den bestimmt erfrischenden Anblick erfreuen. An der nächsten Bergbiegung vorbei sehen wir, nur noch einige Kilometer entfernt, die Einfahrtsstelle zum Berg und wir schleppen uns auch noch dorthin. Allein das kostete eine halbe Stunde.

Der Wächter bemerkt nicht das Ablaufdatum meines Schülersausweises und so kommen wir für acht Lira rein. Aber wir sind noch immer viel zu weit weg. Hannes ist schlecht. Sagt das Essen sei ihm nicht bekommen. So steigen wir in das nächste Auto was bestimmt noch weitere 20 Minuten fährt, bis es nicht mehr weitergeht. Es ist um die 4 Uhr, als wir die letzten Stufen hochkraxeln. Wir stehen auf dem Weg und blicken in endlose Weite. "Scheiss auf den Olymp – das hier ist der Götterberg!" sinniert Hannes und ich nicke. Die 10 Meter Spitze ist eine künstliche Spitze vor über tausend Jahren gebaut. Hochgetragen. Kleine Steine zusammengetragen und wundersam fest gehalten. Gegen jedes Wetter. Das Besteigen dieser ist dennoch verboten, wegen Rutschgefahr. Wir gehen weiter. Stehen auf einer steinernen Plattform und blicken auf die steinernen Köpfe. Wahnsinn! Diese Gewalt des Blickes. Wir reden mit Türken, lassen alles auf uns wirken und gehen weiter zur Westseite des Berges, wo wir den australischen Geologen Rod kennenlernen und uns mit ihm über die Wunder begeistern. Er wohnt im Euphrat und nimmt uns mit.

Hannes und ich laufen zurück nach Kurudat zu unserem kleinen Paradies. Handeln den Besitzer soweit runter, dass wir eine Nacht, einen Raum, ein wahnsinniges Abendessen mit Gemüse, Brot, Reis und allen möglichen Sossen und Jogurt, und ein unglaubliches Frühstück mit Omelette, verschiedenem Käse, Oliven, Pitabrot, Honig und noch so manchen Köstlichkeiten für 50 Lira bekommen. Natürlich auch unendlich viel Cay.

Ich fühle mich so angekommen und glücksbeseelt, hier Siddhartha lesend, unter den Bäumen, mit einer Laterne und singenden Vögeln und muhenden Kühen. Gut gestärkt morgen weiter gen Osten zu trampeln. Durch Kurdistan.

## Ausdrücklich

Es hängt mir schon tief. Wir sind mit unseren letzten Lira nach Diyarbakir getrampt, um abends einen Nachtbus nach Van zunehmen.

Jetzt stehe ich hier vor dem Plums klo und habe kein Toilettenpapier. Soll ich, soll ich nicht? Ich hopse mehr oder weniger zu der Bank auf der Hannes im Park sitzt und er lacht. Gibt mir aber Klopapier. Ok, wohin jetzt? Nicht wieder in dieses Hotel. Hier ist ein Restaurant. "Toilette, toilette?" Das Wort kennen sie, lachen und schicken mich die Treppe hoch. Ich geh vorbei an diesem Typen, der wohl irgendwie so etwas wie einen Klowächter darstellen soll... Hm, merhaba, erhaba, dann steh ich vor dem Klo. Wieder ein Plums klo. Ich weiss wie das funktioniert und ich habe Papier. Was kann schief gehen? Ich betrachte das Marmorloch am Boden, über das es sich zu hocken gilt. Da ist ein Wasserhahn. Da ein Eimer. Halt! Wo ist die Spülung? Gibt es die nicht? Nach einigen Momenten der verzweifelten Unentschlossenheit wanke ich zurück zu dem Klowächter. Kann der englisch – egal. Ich versuche ihm mit Händen und Füßen mein Problem zu schildern und bereitwillig kommt er aufs Klo und versucht etwas lethargisch alles zu veranschaulichen. "Do like this" sagt er und hockt sich bekleidet über die Schüssel, hebt wie ein Boxer seine Fäuste und lässt sie kreisen um den Ausdruck auszudrücken. Halb verzweifelt, halb amüsiert gucke ich mir das an. "Then like this" sagt er, nimmt den Eimer, füllt ihn mit Wasser und lässt das Wasser in die Schüssel fließen. Das Wasser läuft ab. Muss funktionieren. Lachend schliesse ich hinter ihm die Tür.

Alles leichter als gedacht.

## Tea sugar a dream

Im Nachtbus nach Van lerne ich einen Typen aus Batman kennen. Er hat überall Freunde, ist irgendwie Manager und will mir helfen wo er kann. Sagt er. Er ruft sogar einen Türken im Ruhrpott an, damit er übersetzt. So lernen wir bei unserer Ankunft (Hannes hat die meiste Zeit der Fahrt geschlafen, oder zumindest so getan) einen weiteren Kurden kennen, der uns auf Tee und Suppe einlädt. Nur nette Leute.

Nach ein paar Stunden in der Stadt, wissen wir, dass wir weiter müssen. Nach Muradye. Zu den Wasserfällen. 10 Lira each und los im Minibus zwei Stunden über die Strassen gebrettert. Wir kommen (Hannes schläft wieder) an einem zerschmetterten Kleinbus und einem umgedrehten Laster vorbei. Das muss ein böser Unfall gewesen sein. Wir halten kurz, paniken ein bisschen und fahren weiter.

Muradye ist ein kleines Dorf zehn Kilometer von den Wasserfällen entfernt. Etwas planlos stehen wir auf der Strasse, bis uns auf gebrochenem Englisch ein Typ anquatscht. "If you want, our house can be your house, if you want", er und sein Kumpel sind Lehrer und freuen sich über uns. Die Freundin vom Kumpel kommt dazu und zu fünft werden wir im Teachermobil zu den Wasserfällen gefahren. Wir stehen vor ihnen und der ganze Staub der sich in den letzten Tagen in unseren Augen, Seelen und Herzen angesammelt hatte, wirkt wie weggespült von diesem ganzen Gespritze und Gerausche.

Dann fahren wir zu den Lehrern nach Hause und grillen und haben eine tolle Zeit bei tollem Essen und sehr wenig Kommunikationsmöglichkeit. Wir pennen auf Sofas und haben am nächsten Tag eins der besten Frühstücke die wir jemals hatten. Nach grössten Verabschiedungen brechen wir wieder auf. Nach Dogubayazit. Der Bus in den uns der Naturwissenschaftslehrer EGINE setzt bringt uns nur ein Dorf weiter, von wo kein Bus mehr fährt. Das fröhlich strahlende Wetter hat sich zum Trüben gewendet und wir stehen mit rausgestreckten Daumen (nachdem wir wieder von einem Tankwart auf zwei Tees eingeladen wurden) im kalten Wind. Leichter Regen ertastet sich Wege durch unsere Jacken und Hoodys.

Ein Schaftransporter hält. Drei lachende Männer steigen aus. Vorne ist kein Platz mehr, sehen wir auch, und werden nach hinten auf die Ablagefläche gesetzt, wo wir es uns mit einem Bretterdach in vielleicht 70 cm Höhe versuchen im Schafsdreck bequem zu machen. Zwei Stunden fahren wir so. Über Hubbel und Steine. Der Wind fegt uns mit über hundert km/h um die Ohren, Regen dringt durch die Bretterdecke und mein Hoody nimmt langsam Farbe und Geruch des Wagens an. Bestimmt nicht die angenehmste Fahrt. Aber wenigstens kommen wir an. Dogubayazit ist nicht so schön, wie Hannes dachte. Dafür aber war es Ursprungsort des H5N1 Virus. Also der Vogelgrippe. Sofort wird Hannes krank pennt im Hotel und ich kaufe billig Baklava und Obst ein. Danach wandere ich alleine durch die Strassen werde zum Tee eingeladen, bekomme kurdische Gitarrenmusik von einem Typen vorgespielt, bekomme Bruder küsse und allerhand Ratschläge bezüglich des Irans.

Heute werden wir den Iran tatsächlich betreten. Tabriz ist erste Anlaufstelle. Die Reise beginnt jetzt erst richtig.

Teşekkür ederim!

## Von Opium bis Blowjob

Die Zeit fließt so ereignisreich, wie nur eben möglich. Ich sitze im Bus aus der Wüste und erstmals greifen Gefühle der Sehnsucht nach mir. Sehnsucht nach meiner Familie. Sehnsucht nach meinen Freunden. Sehnsucht nach Deutschland. Überhaupt wird mir das erste mal so richtig klar, wie glücklich ich mich schätzen kann aus Deutschland zu kommen. Wir haben doch so viele Freiheiten, so viel Spass, nette Leute und so angenehmes Wetter. Ich fühle zum ersten mal so richtige Heimatgefühle. Der Iran ist aber super zu uns. Wir surfen von Couch zu Couch und wenn wir keinen Host gefunden haben, nehmen uns Leute einfach so von der Strasse mit. Tabriz war mehr Party als Sightseeing. Tehran mehr Intellekt als Tradition. Erst in Esfahan konnten wir wirklich alte Kultur sehen. Doch erst die Hälfte der Iranzeit ist rum. Wir erleben so viele geile Sachen, dass ich gar nicht versuchen werde eine Auswahl zu erzählen. Wir haben mit "Gangstern" gepokert, haben bei revolutionären Hippiefrauen gewohnt, in Wüsten geraucht. Nur soviel: alles ist verboten – doch alles wird gemacht.

## **Lucy in the Sky with Diamonds**

Knapp eine Woche vor dem Ablauf unseres Visums beziehen wir Lager an einem wundervollen Strand auf der Insel Homuz. Der Vollmond glänzt unsere Nächte an, vor uns brennt ein Feuer an dem wir uns Nudeln und Tee kochen und das Wasser ist warm. Die ersten zwei Nächte verbrachten wir noch mit Jan der coolen Sau aus Wien, den wir noch Shiraz kannten. Eine Schildkröte kam zu uns an den Strand und starb. Lucy.

Eigentlich war ja der Plan gewesen mit unseren Teheraner Frauen auf der Insel Acid zu nehmen. Da die Freiheit hier grösser sein soll, als im ganzen Land. Doch sie bekamen Angst. Zu Recht. Als ich die Australierin, die wir in Yazd kennenlernten dazu holte und wir eine Nacht nach Hengam zu den Delphinen wollten, wurden wir von der Polizei aufgegebelt, mussten Eheschliessungen erfinden und am Ende nach stundenlanger Verhörung doch auf dem Polizeirevier campen. Ohne Pass. Da haben wir auf die Delphine geschossen, sind am nächsten Morgen wieder an unseren Strand nach Homuz gefahren und haben in der letzten Nacht das leuchtende Plankton zu den Sternen genossen. In einer "mondlosen Glitzernacht".

## Dubai Date

Auf dem Boot gecamppt mit Ella der australischen Reisenden, Brezel, dem süddeutschen Wirtschaftsheimi den wir in der Oase Garme kennenlernten und Andreas, dem dänischen Saxofonisten und Blueser. Nach 10 Stunden erreichen wir Sharjah, trennen uns und treffen meinen Bruder, der Hannes, Ella und mich mit in eins seiner fancy Hotels nimmt. Der Alkohol ist teuer, die Zeit intensiv. Die erste Nacht verbringen wir im Snobclub eines Hotels namens The Chai Lodge und gehen zu relativ prolligem Techno ab. Finn der gute kriegt sich gar nicht mehr ein.

Doch die zweite Nacht wurde zum Absturz. Wir sind eingeladen bei Bretzels Host zu einer Schwulenparty. Bier gibt es nicht, nur Wodka-Redbul, Gin Tonic und 80th. Hannes betrinkt sich ohne Halt. "Einen Monat nachholen" nennt er das. Um fünf will Finn reinhauen und natürlich begleite ich ihn. Ella will noch dableiben und Hannes kriegt sowieso nichts mehr mit. Also gehen nur Finn und ich.

Nach zwei Stunden weiteren Tanzes muss Hannes einfach haltlos nach vorne gefallen sein. Auf den Kopf. Platzwunde, viel Blut, Lagerungsschwindel, annähernde Blindheit, Krankenhaus, OP, 2000 Dhiram (die sie natürlich nicht haben und dafür Hannes Pass behalten). Ein stressiger Tag folgte.

Dann Wüste, Abu Dhabi bei Finn. Jetzt wird entspannt und aufs indische Visum gewartet. Hannes sieht ein bisschen aus wie Harry Potter mit seiner Stirnnahe.

## The Creek

Ich bezweifle, dass es viele Orte gibt, die einem Backpacker noch stärker das Gefühl vermitteln, ein Alien zu sein, als Dubai. Nicht mal den Rucksack ab- und einigermassen saubere Kleidung angelegt zu haben, ändert viel an diesem Eindruck. Kein Wunder, denn wer hier auf ein Taxi verzichtet und versucht, auch nur zur nächsten Metrostation zu Fuss zu gelangen, wirkt schon fast rebellisch. Andererseits ist das Fehlen von Fussgängerwegen entlang der meisten Strassen angesichts der Hitze, die hier selbst im Winter herrscht, durchaus nachvollziehbar. Langsam bekomme ich Zweifel, ob das Öl wirklich die wichtigste Voraussetzung für die Existenz dieser Stadt ist, oder die Erfindung der Klimaanlage.

Jedenfalls scheint es gut zu funktionieren: Laut Marcin, der mich die letzten Tage bei sich untergebracht hat, boomt Dubai noch immer, es kommen ständig neue Expats hauptsächlich aus Europa eingeflogen. Er selbst ist 30 und arbeitet für Ralph Lauren. Marcin ist es auch, dem ich zu verdanken habe, dass die Narbe auf meiner Stirn kleiner als erwartet ausgefallen ist, indem er mich davon überzeugt hat, dass man das doch lieber behandeln sollte, anstatt weiter zu tanzen. Nach der Feier vorletztes Wochenende war er sogar im Krankenhaus mit dabei, hat wohl dem Arzt gedroht, auf so einem hübschen Gesicht ja keine Stichspuren zu hinterlassen. Total high von der Betäubung haben wir anschliessend mit Ella auf den Schock noch ne Flasche Vodka in seinem Apartment geleert, bevor diese wilde Nacht, an die ich mich grösstenteils leider nicht erinnern kann, fliessend in den Nachmittag überging.

Nach einer Woche, die so erholsam war, wie sie in der Wüste eben sein kann, bin ich nun wieder seit zwei Tagen in Dubai und von jetzt an alleine unterwegs. Nachdem ich unsere Pässe für die indischen Visa beim Konsulat abgegeben hatte, begann die grosse Suche. The Creek, so nennt sich der Wasserarm, welcher sich in die östliche Hälfte Dubais hineinschlängelt. Wenn man irgendwo in dieser Stadt so etwas wie Authentizität finden möchte, dann ist das wohl der richtige Ort. Die hölzernen Dhows werden immer noch in Handarbeit angefertigt auf die selbe Art und Weise wie vor Jahrhunderten, als hier noch keine Wolkenkratzer und Malls standen, mit der einzigen Ausnahme, dass die Masten durch ein oder zwei Dieselmotoren ersetzt wurden. Dutzende von diesen melonenschnitzförmigen Booten werden ausserhalb der Sommermonate täglich mit Kühlschränken, Baumaterial, PkWs, chinesischem Spielzeug und so praktisch jedem anderen erdenklichen Gut beladen, bis sie buchstäblich überquellen. Die grössten sind bis zu 200 Tonnen schwer und in Richtung Somalia unterwegs, was um die acht Tage dauert. Kleinere Dhows befahren den persischen Golf, landen in Iran und Irak. Auch mein Ziel Indien wird regelmässig von Dubai und Sharja aus angesteuert, allerdings scheint es unüblich zu sein, dass Reisende diesen Weg zum Subkontinent wählen. Diesen Eindruck habe ich zumindest gestern bekommen, nachdem ich erfolglos den gesamten Tag at the Creek verlungert habe und des häufigeren als übergeschnappt bezeichnet wurde mit der eindringlichen Empfehlung, einen Flug zu buchen.

Trotzdem war es die richtige Entscheidung, es heute noch einmal zu versuchen, denn grade mal nach einer halben Stunde wurde ich von einem somalischen Dockarbeiter angequatscht,

der mich nach einer sehr informativen Unterhaltung einem alten Emirati vorstellte. Bei diesem handelt es sich um den Chef der Firma, die für die Be- und Entladung der Dhows zuständig ist, die richtige connection also. In ein paar Stunden werde ich mich mit Mr. Abbas treffen, dem Kapitän einer kleinen Dhow, die wahrscheinlich schon morgen aufbrechen wird zu einer indischen Hafenstadt nahe der pakistanischen Grenze. Ich bin zuversichtlich. Und verdammt nervös. Es werden zwar nicht wie erwartet sechs, sondern nur vier Tage auf offener See sein, aber trotzdem habe ich das Bauchgefühl, dass diese überfahrt die bisherige Reise in mancher Hinsicht ziemlich in den Schatten stellen wird. Umso sicherer bin ich mir, dass es genau der richtige Weg ist, in Indien anzukommen.

Aber noch ist leider nichts in trockenen Tüchern, es besteht ja immer noch das Risiko, dass Mr. Abbas sich weigert, einen Passagier mitzunehmen. Also Daumen drücken! Jetzt noch einen Sprung in den Pool und etwas gegen Seekrankheit besorgen; Ich kann immer noch nicht wirklich glauben, dass dieser Traum Realität werden könnte.

## Attacke Ganesha!

Der Hälfte meines Ballasts entledigt, sowie meines professionellen Reiserucksacks der einem kleinerem, chilligerem, grünen Stoffteil Platz machen musste, habe auch ich meinen Flug so gut wie gebucht. Heute Nacht oder morgen Abend ergreife ich Ganeshas Rüssel und schwinge mich über den Persischen Golf nach Mumbai. Same same. Irgendwo da, oder in Goa, Gokarna, oder sonst wo, werde ich dem guten Affen wieder über den Weg laufen.

Zugegebener Massen entflammte der Neid in mir ganz schön, als ich von der gross angekündigten Bootstour erst über Facebook, dann über Daytrotters erfuhr. Ich hatte mich schon eine Woche vorher für das Fliegen entschieden, da ich noch etwas Zeit hier bei meinem Bruder verbringen wollte und mir auch schon da nicht wirklich vorstellen konnte, dass das klappt. Mein Mitleid über diesen Fehlschlag ist demnach überschaubar. Trotzdem echt schade...

So verbrachte ich dagegen noch einige schöne Stunden hier in Medinat Zayed unter meinem Palmendach auf der Wiese in der Nähe der guten Sharwamaläden in guter Gesellschaft. Immerhin kenne ich mittlerweile hier schon die Hälfte aller Einwohner. Nicht nur die Emiratis sondern Inder, Philipinos, Iraner, Nepalesen, Somalis, Sudanesen und noch so einige. Die Wochenenden verbrachten Finn und ich jeweils mit wundervollen Menschen aus aller Welt an Stränden und auf Partys und in Clubs und Booten und auf den Strassen Abu Dhabis.

Wüste Zeiten in weiten Wüsten und viel Alkohol drumherum haben mich mit wundervollen Menschen bereit für die wahre Reise gemacht. Einige Zeit werde ich alleine reisen. Ich fühle mich irgendwie anders. Frei. Neu. Offen... Es wird wahnsinnig.

## Mumbaya my Lord

An der Mauer zum Meer gelehnt rauche ich meine Honigzigarette, trinke Tee und überlege den Mond betrachtend was ich wohl mit dem bald leeren Plastikbecher des Tees anstellen soll, da es in Mumbai so gut wie keine Mülleimer gibt, als neben mir eine vollvermummte Moslemmutter auftaucht mit einer riesigen Plastiktüte so schwarz wie ihr Umhang, aus der sie kleinere ebenso schwarze Tüten zieht und sie, eine nach der anderen, ins Meer wirft. Oh Indien, denke ich. Oh Mumbai. Ich bin da.

Tagüber ist es heiss. Der Verkehr, in dem sogar die Fahrradfahrer unentwegt hupen (mit dem Mund) ist massiv und die Strassen sind voll von bettelnden Kindern, Schuhputzern, Familienfotographen und Teeverkäufern. Ausserdem werden einem Drogen angeboten. Jede Droge zu jeder Tageszeit. Hin und wieder trifft man auch auf Hindus, die einem ein orange-gelb-rotes Bändchen ums Handgelenk binden, eine Blume in die Hand drücken und rote Punkte auf die Stirn malen wollen. Natürlich auch für Geld.

Das Problem beim Geldgeben ist nicht der Wert (ein Rupee entspricht 0,014 Cent) und auch nicht der Aufwand, nach allen zwei Schritten wieder was geben zu müssen. Doch dass die Kinder (und nicht nur die Kinder), sobald sie Blut geleckt haben, mehr wollen. Und immer wieder. Teilweise verfolgen sie einen bis zum Guest House.

Um nicht als völliges Arschloch vor mir selber dazustehen, habe ich zwei indischen Studentinnen, die auf mich zukamen, als ich mir gerade ein schattiges Plätzchen am Gate of India gesucht hatte um Shiva Moon zu lesen (was mir jetzt beim zweiten mal um so mehr Spass macht) die Ghandibiographie abgekauft um die Studenten in Mumbai zu unterstützen. So habe ich für diese gekürzte Ausgabe auf englisch statt dem Originalpreis von knapp 20 Cent, knapp sieben Euro gezahlt. Ausserdem lade ich hin und wieder Inder auf Tee ein. Manchmal werde ich auch eingeladen.

Es gibt keine Ruhe in dieser statt. Es boomt und bebt überall. Wenn man Zeit für sich haben will kann man sich nur aufs Hotelzimmer flüchten, in dem die Nacht nicht viel mehr kostet, als mich das Buch von Ghandi.

Wenn man durch die Slums wandert riecht es abwechseln nach Tee, Gewürzen, Fisch und Scheisse. In meinen leichten schwarz-weiss-grau-grünen Klamotten wandle ich umher und schau mir alles an.

Gerade sitze ich noch völlig übermüdet mit Sam, der auch in Istanbul's Harmony gewohnt hat, im Leopold's und trinke Bier, als der Affe zufällig daherläuft und mitsäuft. Am nächsten Morgen kommt dann auch Mehrnaz, unsere Lieblingsiranerin aus Teran, dazu und zusammen verbringen wir grandiose Zeiten, bis die beiden Jungs, nach unserem missglückten Versuch Bollywoodkarrieren zu starten, weiterziehen. Gen Norden. Hannes zum Besichtigen wichtiger Grotten und Höhlen, Sam einfach so.

Nur noch Mehrnaz und ich sind hier in einem kleinen Guesthouse mit (wenn man sich anstrengt) Blick aufs Meer. Wir besuchen Hindustätten, fahren Boot, wandern durch Slums, streifen durch Galerien, treffen unsere zwei Freunde (ein 50-jähriger Deutscher und ein 44-jähriger Spanier die seit Goa zusammen reisen, aber beide kaum englisch können), gehen auf Festivals und werden von reichen Indern in reiche Clubs geschleppt, um nur einiges zu nennen. Heute oder morgen reist sie weiter zu einer Vipassanasession. Vielleicht komme ich mit dahin um mich ein paar Sünden reiner zu machen, bevor ich weiterreise gen Süden.

Alle haben sie sich ein Handy geholt. Sogar Hannes jetzt. Nur ich bleibe weiterhin unerreichbar. Seit Istanbul, wo mein Akku leer wurde und ich feststellen musste das falsche Ladegerät mitgenommen zu haben und Hannes Iphone geklaut wurde, reisten wir ohne jegliche Elektronik. Mir gefällt das ausgezeichnet.

## Ruhaniyat

Sufi und Mystik Festival India. Auf der Bühne stehen sechs beturbante Männer aus dem Nord-Osten Indiens und singen in wilden Chören eine Geschichte von Krishna und Shiva, Liebe und Leid, Leben und Tod. Irgendwann verliert einer seinen Turban, baut das in die Performance ein und headbangt mit seiner schwarzen Löwenmähne wie ein Rammsteinist.

Noch etwas frage ich mich, wieso wir eigentlich Torsten den 50jährigen Deutschen mitgeschleppt haben, der sich jetzt mit seinem Schal einen Ramen ums Gesicht gelegt hat, da er temperaturempfindlich sei, als die Musik anfängt mich mitzuziehen. Auf der Bühne stehen drei oder vier Trommler und etwas abseits von ihnen ein Wüstentänzer aus Rajasthan in grün-gelbem Rock und einer Krone, der schreit, eine Art Sitar spielt und mich in die tiefsten Delirien reisst.

Während Mehrnaz zu meiner Rechten fast fassungslos mit aufgerissenen Augen nach vorne blickt, lasse ich meinen Oberkörper sich völlig benebelt schlangemässig zur Musik bewegen. Bereue es etwas vor dieser Vorstellung nicht das überall angebotene Haschisch probiert zu haben.

Sehen kann ich leider wenig, da wir relativ weit hinten sitzen und ich mir immer noch keine neue Brille geholt habe. Aber auch so wirkt alles wunderschön psychedelisch. Es ist Abend. Wir sitzen in einem Park unter rot-gelb-grün angeleuchteten Bäumen und die sichtbaren Häuser der Stadt sind wundervolle Altbauten in englischem Stil. Wenn man durch den kleinen Wald des Festivalgeländes streift kommen einem von überall diese Farben durch die angenehme Dunkelheit entgegen. In der Mitte ist ein ziemlich spaciger Springbrunnen und überall hört man diese unglaubliche Musik. Es gibt Tee mit Mandeln und Keksen, die fast so gut schmecken wie die Musik.

Dann wandle ich tanzend mal wieder zur Bühne. Zwei Sufimänner drehen sich im Kreis was auch ihre weiten Röcke kreisen lässt. Auf einmal sind es zwei Röcke, drei. Sie werfen ohne zu stoppen Sachen ab und wechseln die Farben. Mehrnaz sucht vergeblich ihren Iran in den Auftritten. Aber die Sprache bleibt Hindi und die Geschichte indisch. Die Rednerin, die uns mit viel zu viel Text beschwallt fällt gar nicht mehr auf.

Ein Mädchen kommt auf die Bühne, ich schätze zwischen 20 bis 25, mit einem Zopf bis zu den Kniekehlen und einem unglaublich warmen Lächeln. Sie hat eine Trommel an der Hüfte, Schellen an den Füßen und ein einsaitiges Zupfinstrument in der Hand. Auch sie beginnt sich zu drehen, zu singen, zu schreien, in Trance zu setzen.

500 Rupien. 3 1/2 Stunden. Wahnsinn.

## Goa

Ein bisschen tat es mir ja Leid um das Vipassanaashram, zu dem ich mit Mehrnaz gehen wollte. Ich dachte mir sicher gewesen zu sein. Dann aber lachte mich diese kleine, süsse, 21jährige Kölnerin an "Ich fahre morgen im Sleeper nach Goa, komm doch mit, ich würde mich freuen!" und ihr kennt mich – ich kam mit. Nach einer wunderschön romantischen Nacht in der Hafemetropole. Das Ashram war, wie ich nicht ohne Lächeln erfuhr, ohnehin voll gewesen und Mehrnaz ist zurück nach Nepal gereist, wo ich sie in zwei Monaten oder so wiedersehen werde.

Goa ist der Wahnsinn. Wieder lebe ich im Yellow House am Vagator Beach, wie vor sieben Jahren. Zahle mit Hanna 7 Euro die Nacht und genieße Ruhe und Strand, soweit ich will. Wieder schreibe ich. Endlich. Die Leute hier sind der Hammer. Ich treffe zum Beispiel die zwei Berlinerinnen, die wir Leopold's kennengelernt haben, zufällig wieder und verbringe mit ihnen einen Wahnsinnsabend, bevor sie zurück in die Kälte malochen müssen. Ich lerne die verfreaktesten Menschen kennen. Mahadma Andi und Konsorten. Menschen die vermutlich nirgendwo mehr anders reinpassen als in Goa.

In diesem wahnsinnigen Undergroundladen Cirrus in Anjuna, was eigentlich mehr ein Privathouse ist, in dem bester Techno läuft, Bier verkauft wird und das Koks vom Tresen gezogen wird, habe ich eine Köchin kennengelernt, die mich für ein paar Tage eingeladen hat und zu der ich ziehen werde. In vielleicht einer Woche... Ja ich habe beschlossen hängen zu bleiben. Bis Weihnachten. Noch etwas Verrauschtheit. Noch etwas Sonne. Noch etwas Ruhe. Muße. Und Literatur (ich lese gerade *The Theatre and Its Double* von Antonin Atraud, was ich mir an der NYU in Abu Dhabi gekauft habe).

In einer Woche kommen Sam und sein Kumpel dazu. Dann vermutlich irgendwie noch etwas Süden und dann Osten. Alles nimmt Formen an. Beginnt Halt zu geben. Meine halsüberkopfgestartete Indienreise nimmt Konturen eines Plans an. Einer Mission. Ich lache in die Sonne und atme Freiheit.

*(Panjim*

*Manchmal fühle ich alles so unecht um mich her. Die Sonne strahlt auf bunte Häuser, die Straße ist gefüllt mit Autos jeglicher Farbe und Hupen überall. Palmen spenden Schatten und auf dem weißen Wachhäuschen steht in großen blauen Buchstaben auf einem gelben Feld „MAY I HELP YOU“ Gerade unterhielt ich mich noch mit einer 19-jährigen-indisch-japanischen Studentin, wurde von ihr auf ein Schokoeis am Stiel eingeladen, bis sie dann von ihren Freunden angerufen, davonlief. Lachend und winkend in ihrem rosa Kleidchen. Vor der Kirche hinter mir sind zwei Leinen gespannt mit blauen und weißen Fähnchen.*

*Frauen in Saris und uniformierte Schulknaben kommen hin und wieder die Treppen zur Kirche hinunter oder hinauf. Eine Sarifrau rülpst.*

*Es scheint wie eine Kinderwelt. Und auf einmal sind alles Kinder in meinem Kopf und alles was wir tun sind Kindereien. Nichts scheint mehr ernst, nichts wirklich oder notwendig.*

*Ich denke an meine Reise. Meine Pläne. Meine Sorgen. Alle Sorgen. Meine Zukunft. Und alles zerfällt in lautem Gehepe vor meinen Augen.*

*Wir Kinder mit unseren Unwichtigkeiten.*

*Wir Tiere mit falschem Glauben und Stolz.*

*Lächelnd schüttele ich den Kopf und betrachte den Müll auf dem Platz vor mir.*

*Die Hinabgefallenen Palmenwedel. Den aufgebrochenen Boden. Das umgekippte Warnzeichen.*

*Über mir kreisen schwarze Vögel. Da kommen dicke englische Touristen in schrillfarbenen*

*Klamotten und dicken umgehängten Kameras die Treppe entlang.*

*Ich verliere mich fast, doch fasse mich wieder und gehe in die gerade geöffnete Spielzeugkirche hinter mir.)*

## Give me a good price

Ein Taxi was 300 Rupien verlangt (etwas über vier Euro) lehne ich erstmal grundgesetzlich ab. Ich fluche über Barkeeper die 100 Bucks (knapp eins fünfzig) für ein Bier wollen. Das ist hier teuer. Man rutscht hier auch mit westlichem Budget in diesen indischen Kleinkramgeiz und sieht sich selber vorm Obststand für die Bananen feilschen. Deutsche Centbeträge.

Aber es macht Spass. Es ist ein bisschen wie ein Spiel und die Inder wollen das genauso spielen. Sie halten den dummen Touristen radikalhohe Preise entgegen und wer sie bezahlt verliert an Achtung und Würde. Wer sie bezahlt ist tatsächlich nur ein Tourist, dem es egal ist, ob er fünf Euro oder 50 Cent für eine Scheißbilligtrommel zahlt. Er ist ja im Urlaub. Er hat das Geld. Who cares? Alles ist trotzdem billiger als Zuhause.

Manchmal steht man eine halbe Stunde vorm Stand. Kommt vorbei, findet Gefallen, erkundigt sich über den Preis, flucht, geht weg, wird zurückgerufen, verhandelt aufs neue, wird abgelenkt, vergisst das Thema, findet zurück, verliert Interesse am Produkt, wird festgehalten, witzelt mit dem Verkäufer, wird ein bisschen um Mitleid angebettelt und trinkt den Preis im Kopf überschlagend einen Tee. Nein das kann er nicht machen, sagt er. Guck doch hin. Gute Qualität. Very small business. Give me a good price.

Es ist normal auf dem Flohmarkt von Anjuna den Preis um 90 Prozent zu drücken. Der Händler flucht zwar, aber er grinst auch. Heyheyhey, denkt er sich, der weiss was geht.

## Dick und Doof

Ich stolpere aus dem Cirrus. Halb sechs. Geile Party. Alex will uns mit dem Bike mitnehmen. Auch er ist völlig drauf und wir lachen eigentlich ununterbrochen. Hanna ist noch ein Bier holen. Igneshes, 25jähriger Besitzer dieses geilen Undergroundschuppens, welcher auch sein trautes Heim ist, steht daneben wie Big Daddy, der seine letzten Gäste rausschmeissen will.

“Where is my bike?” brüllt Alex verzweifelt. “Maybe this one?” fragt Hanna und zeigt auf das nächstgelegene. “No mine just has one mirror.” “So this one?” und sie zeigt auf das nächste. “Yeah!! My lovely bike!!” die Freude ist grenzenlos und der Motor wird nassgeküsst. Wir rollen es auf den Weg und ich schwinge mich lachend hinter ihn. Hanna steht neben Iggy auf dem Weg und beobachtet das Unterfangen. “Jaja” sagt sie “fährt ihr erstmal runter. Dann steige ich vielleicht auch auf.” Alex zieht den Schlüssel wie einen Dolch und versucht mit mehreren Stichen das Schlüsselloch zu treffen. Vergeblich. Da reicht er ihn mir nach hinten und ich halte ihn wie einen Preis in die Höhe. “Yeah!!!” lache ich, “I got the keys!” da habe ich ihn auch schon nicht mehr “Give me” murmelt Iggy und steckt ihn ins Schlüsselloch, will ihn drehen, doch Alex beschwichtigt ihn “This I can do myself.”

Er versucht es. Wir stecken im Lehm der Strasse und er tritt auf den Kickstarter ein. Einmal, zweimal, gefühlte 20 mal und das erste mal heult der Motor auf. ” Yes!” brülle ich lachend und strecke die Faust nach vorne. Doch der Motor verstummt sofort wieder. Ein neuer Versuch. Brrrrrum, “Yes!” rufe ich erneut und “No!” antwortet Alex und ich lache seinen Motor aus. Bruuum, “Yes!!” “No!!”. Brummm “Yes!!”, “No, stop it!” Brumm “Yes!!”, “No, stop it, goddamnit!!” nach unzähligen Versuchen bleibt der Motor an. “YEEEEES!!!” singe ich fast und beide lachen wir über dies voluminöse und anhaltende Brummen. Wir beginnen den Hügel hinabzurollen. Wir rollen, wir rollen, langsamer, langsamer und haben schon fast die Hälfte erreicht, als der Motor wieder ausgeht, wir stehenbleiben und graziös zur Seite in den Lehm kippen. Rums.

Erst herrscht Stille. Dann kommt Hanna angerannt, everything OK?, als Alex und ich noch im Liegen unser leises Kichern in ein wahnwitziges Euphoriegelächter ausweiten. “HOHOHOHOHO!” , “HAHAHAHAHA!” und alle stehen wir völlig breit um das liegende Motorrad herum und lachen uns die Seele aus dem Leib. Sogar Iggy kann sich ein Grinsen nicht verkneifen. “But dude” lache ich zu Alex “I think we might walk from here on.” auch er lacht, umarmt mich und spricht ein erleichtertes “Exactly.”

So steht Iggy dann vor mir und predigt mit zahlreichen Handzeichen Wege durch die Nacht, aber darüber kann ich nur noch lachen und es ihm nicht übelnehmen, als er sich zu Hanna dreht und ihr alles nochmal erzählt. Immerhin wäre ich, als wir die Strasse erreicht hatten, einfach völlig in die falsche Richtung gelaufen.

## Good Karma

Es war kein Arschtritt den mein Schutzengel mir da gegeben hat. Es war mehr eine sanfte Watsche.

Von dem Geburtstag dieser süßen französischen DJane am Anjuna Beach mit ein paar Bieren und gutem Techno laufen Hanna und ich Richtung Star Seeds, wo Kandiz uns "pastarisieren" will, unterhalten uns anfangs noch mit Neuseeländern über das Burning Man Festival und sind allgemein recht glücklich und beschwippst. Die Neuseeländer biegen irgendwann ab und wir zwei versuchen zu trampen. Bisher hatten wir auch in Goa damit nur gute Erfahrungen gemacht.

Die ersten sind voll. Der zweite will Geld. Der dritte ist ein Hippie, der zwar in die andere Richtung fährt, aber trotzdem hält. "Where are you going?" lächle ich. "Nowhere." lächelt er zurück. Seine langen braunen Locken fallen auf sein schwarzes ärmelloses Shirt, er trägt eine kurze rote Hose. "You wanna take us to Star Seeds next to Bean Me up?" frage ich, "I have no idea where those places are." strahlt er, "but sure." Also steigen wir auf sein Bike. Ich in die Mitte, Hanna hinter mir, fahren wir den Weg den er gekommen ist zurück. Ganz schön schnell, denke ich während sich eine Träne in meinem rechten Augenwinkel bildet und mir über die Schläfe fließt. Hanna hält sich fester und fast ohne zu bremsen fliegen wir über den Bremshubbel. Er lacht. Ich versuche es auch, aber er versteht. Fährt etwas langsamer. Sein mir ins Gesicht fliegendes Haar duftet nach Marihuana. Er heisst Kubra und kommt aus Polen. "We have to turn right here." rufe ich. Er bremst, will wenden, als der Motorradständer runterklappt und wir stehen bleiben. "We can also walk from here, it's very close" sage ich etwas berauscht von dem Scheißglück, was wir gerade hatten. "Really, are you OK?" fragt Kubra besorgt. "Sure" nicken wir lächelnd zurück "Thank you so much and take it easy." Dann laufen wir ein paar Schritte, bis wir lauthals lachen über diese wahnsinnige Szene. Kubra hört und sieht uns natürlich und feiert aus der Ferne mit.

Wir erreichen das Star Seeds so gegen halb zehn ziemlich pünktlich, doch der Laden hat zu. "Ich hab Kandiz Nummer." sagt Hanna und ich stelle mich wieder an die Strasse, um Leute anzuhalten und nach ihrem Handy zu fragen. Der erste war natürlich Kubra. "Hey you guys, I'm sorry, I don't have any credit. aber er steigt trotzdem ab und setzt sich zu uns auf die Strasse. Er will mit uns kiffen. Wir lehnen dankend ab.

Ich halte zwei Japaner an, sie geben mir ihr Handy und Kandiz erzählt mir, dass einer ihrer englischen Freunde im Laden "passed out" wäre und sie ihn nach Hause bringen musste. "Sorry dear. See you tomorrow. Love you." Schade. Ich erläutere den Freunden die Sachlage, sie sitzen rauchend auf einem Vorsprung. "I can bring you home if you want." bietet Kubran an und erzählt wie ganz nebenbei noch, heute das erste mal Roller zu fahren, und ich Idiot sage "Oh man, that would be awesome. Thank you." Also steigen wir wieder auf. Fahren ein Stück, bis uns ein weisser Laster entgegenkommt. Kubra versucht links an ihm vorbeizufahren. Kurz durch das Gebüsch, wieder auf die Strasse schlackern und Bamm hauen wir uns hin.

“Fucking indians.” schnauft Kubra und blickt dem stark beschleunigendem Laster hinterher. Hanna, die sich völlig unversehrt am schnellsten befreien konnte zieht mich hoch. Alles OK? “Ich weiss es nicht.” murmele ich und humple über die Strasse. “Mein Fuss fuckt ab.” Kubra nimmt ein Taschentuch und tupft sich das Blut von seiner Platzwunde an der Stirn. Sein linker Seitenspiegel liegt in Splittern auf der Strasse. “I’m so glad, that nothing happened to you.” sagt er, denkt er und versteht, dass wir von hier lieber laufen würden. Es sind auch nur so zwei Kilometer.

Wieder lachen wir über dieses Glück, was wir hatten. Krass. Aber das Humpeln bleibt. Wir essen vor der Nine Bar und nehmen von da doch ein Taxi, da das Humpeln schlimmer wird.

Am nächsten Tag zum Krankenhaus gefahren, röntgen und erleichtert festgestellt, dass es nur eine leichte Zerrung ist. Ankle strain, ankle strain. Irgendwie hatte ich mich nämlich schon damit abgefunden, die nächsten paar Wochen völlig vergibst im Yellow House und bei Kandiz zu hängen. Mundharmonika zu spielen und Blues zu schieben. Doch eine kleine Bandage, ein paar Medikamente und in ein paar Tagen sei alles vorbei.

Natürlich musste ich mir in der Nacht auch noch eine Erkältung holen. Jetzt humple und huste ich eben ein bisschen über den Strand.... gezwungene Ruhe.... auch nicht schlecht.

## Goas Tag der Unabhängigkeit

19.12.12, früh aufgestanden, am Strand meditiert und Yoga gemacht, geschwommen, letzten Tee mit Ajey aus dem Strandcafe getrunken und ausgecheckt. Ich muss weiter. Schon seit Tagen spüre ich diese Rastlosigkeit. Die Party ist zu Ende. Meinen kleinen grünen Rucksack auf, wander ich Vagators Strasse hoch. Trage meine schwarze Shorts von der Fusion, meinen weisses Hemd aus Theran, die Fake Ray Ben aus Abu Dhabi und das alte Goatuch um den Hals. Seit drei Tagen nicht geraucht, nicht getrunken und kaum gegessen. Nur Tee. Lächelnd ziehe ich wieder die erste Zigarette, rolle sie zwischen den Fingern hin und her, stecke sie dann aber zurück. Noch nicht. Ich komme am Mango Tree vorbei Er ist völlig leer. Nichtmal Ute, Mahadma Andi und die ganzen alten bekannten sitzen da. Irgendwie schön diesen Ort so heilig nüchtern zu sehen.

“Everybody very happy today” sagte Ajey “because today independent day of Goa” So um 68, er weiss es nicht mehr so genau, seien die Portugiesen aus Goa verschwunden.

Und ich? Ich verschwinde jetzt auch? Vielleicht nicht ganz. Vielleicht zu Hanna nach Arambol, oder nach Hampi, oder Gokarna? Erstmal rufe ich Kandiz an. Sie freut sich einen Ast, holt mich ab und bietet mir an ein paar Tage bei ihr zu bleiben und in die “Neue Dimension” zu meditieren. Denn die Welt geht nicht unter. Sie geht auf, sagt sie. Und das Bewusstsein der Menschen wird grösser, die Liebe wächst, alles wird besser.

Aber am 21. fahr ich nach schönen Tagen fahr ich doch für einige Tage nach Arambol und teile mit wundervollen Menschen eine weltweite Kollektivmeditation auf einem Berg hinter all den Banayan Bäumen. mit Blick auf die im Meer versinkende Sonne. Wahnsinn. Schönes Leben. Morgen Weihnachten, Party und dann aber wirklich weg. Prost an die neue Dimension. In mir tut sich einiges.

## Hippiepilgerei

Alle Leute trifft man wieder. Nicht nur einmal. Arambol-Gokarna-Hampi. Es wirkt wie ein magnetisches Hippiepilgerdreieck. Man hat das Gefühl manche reisen überhaupt nur in diesem Rhythmus. Sogar dit Äffchen traf ick am Paradiesstrand in Gokarna mit seiner reizenden holländischen Begleitung. Da beschloss ich aber dann nach einer Nacht Kiffercampen weiterzuziehen. Dieses ganze Gehänge war doch nicht mehr so ganz meine Welt. Vor allem nach drei Wochen Goa nicht.

Also spontaner Sleeperbus nach Hampi. Die Stadt ist voller Musik und netter Leute und auch die Hindus sind nicht so faschomässig drauf, dass sie wie in Gokarna bei jedem Ausländer der ihren Tempel besucht anfangen zu schreien. Alles angenehm verstrahlt. Die Hippies sind authentischer als in Goa und Gokarna und heben nicht so in ihrer Haschblase ab. An Silvester wurde anscheinend der Paradiesstrand geräumt und die Palmenbäume- und träume abgerissen. All die Läden am Om Beach und Kudle mussten schliessen. Wegen des aufgefliegenen Alkoholverkaufs. Wo wohl Hannes ist... naja gut, dass ich nicht da war, denke ich lächelnd und ziehe mein Bier unterm Tisch hervor, was hier unverschämt teür ist. 0,6 für knapp über zwei Euro. Es tut gut ein bisschen illigal zu sein.

Morgen geht die Reise erst richtig los. Dann hat es sich ausgehippit und ich fahre gen Osten um den Ganges hochzupilgern. Auf nach West Bengal. Kalkudda. Ich bin halt doch eins dieser verfluchten Stadtkinder und kein Landhauskommunenhippie. Auch wenn mich hier die ganzen Weggetretenen und Ausgestiegenen nicht verstehen können.

So verlasse ich das Tippi und das eine Mädchen wünscht mir einen "happy journey" fügt "go in peace." hinzu und spreizt mir dann doch tatsächlich die Finger zum Peacezeichen. Abgefreakt. Geil. Ich erwidere lachend den Gruss.

*(Om Beach*

*Ich sitze am Strand mit einem weißen Pärchen aus Namibia und spiele Schach mit ihm während sie meine Bluestexte singt. Rechts von uns rauscht ein erhabenes Meer. Der Joint, den die Franzosen vom Vormittag dagelassen hatten ist längst verweht. Das illigal teure Bier längst vertrunken.*

*Ein mildes Licht verzaubert ein leichtes Mahl und von Zeit zu Zeit klingt der Akzent des Texaners vom Tisch neben uns herüber. Der Mond bettet sanft seinen Schein auf dem Meere nieder. So denke ich summend über all die Fehler nach, die ich mache und lache in mich hinein.*

*Wie wundervoll sie singt.)*

## Die Zugfahrt

Ich betrete das Abteil meines zweiten Nachtzuges nach Kalkutta um vier Uhr nachmittags. Beobachte aus dem Fenster die untergehende Sonne und den molligen Inder der vor mir sitzt, mit heruntergezogenen Mundwinkeln lächelt und versucht mir mit stärkstem indischem Akzent seine Entdeckungen über Religion zu erzählen. Joremey ist ein Metallingenieur und lebt in einer Stadt 200 Kilometer westlich von Kalkutta. Er sagt er habe jede Religion studiert und ihr Buch gelesen und ihre Ähnlichkeiten entdeckt. Er erzählt mir von den Veden, der Bhagavad Gita, dem Koran, der Thora, der Bibel und der Tatsache, dass der Hinduismus die einzige Religion sei, die keinen Gründer habe. Angestrengt versuche ich seinem gebrochenen Singsang zu folgen, bis ich mich irgendwann dem Fenster zu wende und den Caravan lese.

Ich schlafe in dieser Nacht im Zug an die 12 Stunden und esse die verschiedensten Speisen, die den Gang entlangkommen, von denen keine über 25 Rupien kostet. Als ich aufwache spüre ich eine lange nicht gefühlte Kälte. Kalte Luft, die aus dem vernebelten Morgen durch die sich nicht ganz schliessenden Fenster dringt. Ich gehe an die Tür mit Pullover und Schal und sehe im Morgen einen der grössten Seen Indiens im Morgenschein. Auch die anderen stehen langsam auf. Mit Joremey esse ich zwei gekochte Eier. Dazu kaufe ich mir sechs süsse Bananen. Tee und Kaffee die ganze Zeit in einem angenehmen Wechsel. Joremey liest meine deutsches Buch Shiva Moon und freut sich über die indischen Wörter, die er in diesem findet, unterstreicht Namen und erzählt. Auf einmal sitzt ein anderer Inder der Englisch kann dazu und die Gespräche werden politisch. So erfahre ich all die Zusammenhänge zwischen Indien, Pakistan und Bangladesh, und wie sich alles weiter spaltet. Amerika wird verflucht, da keines der Länder noch eigene Entscheidungen treffen kann, ohne sie mit dem weissen Haus besprochen zu haben. Dann stehe ich auf einem Bahnsteig. Dem längsten der Welt, wie Joremey mir erzählt. Der andere Mann ist weg und 20 Stunden dieser Fahrt sind um.

Mir ist kalt und ich beschliesse mich dem Buch zu widmen, welches mir meine zwei kalifornischen Freunde in Arambol gegeben haben. The old man and the sea. Zwar habe ich es schon dort und auch etwas in Gokarna begonnen, doch erst hier finde ich mich richtig rein. Fiebere mit. Bin überwältigt von der Fisch-Mensch-Beziehung. Bin auf einmal selber der alte Mann, der gegen den Fisch kämpft. Durstet, hungert, leidet. über Tage. Für den Fisch mitleidet. Mit ihm spricht. Es bereut ihn jemals gefunden zu haben. Ihn als seinen Bruder wäht. Ihn liebt. Und ihn dennoch töten will und muss. Dann bin ich der Fisch, der stolz und edel standhält. Nicht weiss, was ihn fangen will (oder doch?), und gross und stark einen alten Fischer herausfordert.

Dann stehe ich auf, wie elektrisiert, und stehe einfach. Ich sehe aus dem Fenster wie die Sonne schon wieder untergegangen ist und die Leute um mich her von oben bis unten mit Wolle bepackt sind. Es ist viertel vor sieben und wir fahren in den Bahnhof ein. Ich erinnere wie ich vor genau zwei Tagen um diese Uhrzeit aus dem fahrenden Bus aus Hampi nach Hospet sprang, bevor wir die Haltestelle erreichten und mit einem Tuk Tuk zum Bahnhof flog, um meinen ersten Nachtzug nach Hyderabad zu bekommen. Wo ich dann zehn Stunden

Aufenthalt hatte.

Joremey fährt um elf weiter in seine Heimatstadt. Jetzt läuft er vor mir her zur Busstation. Ich will ihm sagen, dass dies nicht nötig sei. Aber lasse es. Wir erreichen die Station und nach einigen Minuten habe ich ihn in der Menge verloren. Ohne einen Abschied. Schade. Noch etwas warte ich, bis ich in einen Bus springe und mich in Richtung Sudder Street begeben. Die Menschen sehen intelligent aus. Tragen Brillen, wirken etwas überarbeitet. Und es ist kalt. Das ist es, denke ich. Ich will einen schwarzen Filzmantel tragen und schweigsam rauchend durch die Strassen wandern. Mumbai war ein schöner Start für meine erste fröhliche Hippiehälfte in Indien. Kalkutta ist nun der Start für meine zweite kalte, geistige und ernsthafte Hälfte.

## Gangasagar

Jetzt sitzen wir also tatsächlich im Taxi. Kein lässiges Gerede mehr. Es ist fünf Uhr nachmittags und wir nähern uns der Mündung des Ganges, an der das zweitgrösste Festival der Welt stattfindet. Der Australier Brenton reicht mir einen Joint rüber, den ersten in diesem Jahr für mich, und ich versuche mich zu entspannen. 500.000 nackte Babas sitzen und tanzen singend und chillumrauchend am Strand und planschen im Ganges? So in etwa stelle ich mir das vor. Meine Stimmung wechselt im Minutentakt von Panik zu Euphorie. Ich sehe aus dem Fenster. Die Welt um uns her wird ländlicher und die Menschen auch. Läden gibt es kaum noch, dabei haben wir Kolkata noch nicht mal verlassen. "You guys, you guys" sage ich "I need new socks, mine are all sweaty." immerhin trage ich sie seit drei oder vier Tagen. Wir halten tatsächlich an einem kleinen Strassenshop und kaufen uns alle neue Socken. "The thickest you have." meint Julian "It's going to be freezing." Wieder im Taxi fällt mir ein, dass ja Ingas Geburtstag ist und ich will ihr erzählen, dass ich ihn aus der Ferne ganz besonders feiern werde. Ausserdem hätte ich ganz gerne, dass wenigstens einer weiss wo ich bin. Gangasagar Mela ist nicht Kumbh Mela, wo die Touris überall rumlaufen und auf das die ganze Welt schaut. Den Zettel mit Ingas Nummer habe ich auf dem Zimmer vergessen, Internetcafés gibt es schon lange nicht mehr, also überrede ich Julian sein I Phone benutzen zu können. Alles klappt. Ich rufe an und plappere auf die Mailbox minutenlang Texte gemischt englisch und deutsch. Wohl sehr emotional. Danach entspann ich. Ah... noch zwei Stunden Fahrt und wir sind schon durch zwei leuchtende Melatore gefahren. Es ist schon lange dunkel. Dann stehen wir. Die Strassen sind voll. Von überall kommt Gehupe. Wir steigen aus, trinken Tee, dann geht es weiter. Irgendwann sind wir fast da und müssen rechts durch ein Tor, durch das keine Taxis dürfen. Also erzählen wir den Bullen wir kämen vom Haus Mutter Teresas und werden durchgewunken, fahren auf einen riesigen Parkplatz und steigen aus. Jaja Raja wartet. Morgen sind wir wieder da. Es ist um die zehn Uhr und wir drei Musketiere "reihen" uns in eine endlose Schlange.

Alles wirkt relativ organisiert. Alle stehen ruhig in der Schlange, irgendwo spielt Musik. Nach zwei Stunden in verschiedenen Schlangen und drei Kilometern sind wir endlich auf dem Boot und fahren über den Ganges durch die schwarze Nacht auf die andere Seite. Der Ganges glitzert. Es sind keine Sterne am Himmel. Hier gibt es Haie und Krokodile. Endlich entspannen. Wir trinken alle ein Red Bull und beobachten die Hindus um uns her, wie sie singen und "Hey!" rufen und alle fröhlich und geladen wirken. Ein schöner Moment. Nach zwanzig Minuten Gangesfahrt erreichen wir die andere Seite, sind wieder in Schlangen und dann eine Stunde stehend im Bus zusammen mit an die 60 Pilgerern. Zusammengepresst stehen wir da. Eine alte Frau kriegt keine Luft mehr. Ein bisschen Panik bricht aus. Ein bisschen Geschrei und Geschubse. Wir sind mit Abstand die grössten im Bus und müssen nur aufpassen nicht zu zerdrücken. Andere Touristen gibt es nicht. Dann sind wir da. Gehen Kilometer weite Strecken an betenden Menschen, nackten Babas und Ständen vorbei. Es wirkt ein bisschen wie ein grosser Markt. Viel Geleuchte viel Gelärme, was mir aber fehlt sind glückliche Gesichter. Alles voller Menschen, dabei ist es mitten in der Nacht. Wir gehen zum Tempel. In fünf Schlangen stehen nebeneinander Menschen mit einer Art Priester vorne und beginnen zu singen. Der Tempel ist nicht besonders eindrucksvoll, es könnte auch ein grosser Stand auf einem Weihnachtsmarkt sein. Dann ein Weg, an dessen Seiten nackte Babas sitzen und den Menschen farbige Punkte auf die Stirn malen und ihnen mit einem Puschel dem Kopf gehen. Auch mir. Dann Geschrei und Geklage, wir haben das

Meer fast erreicht, als auf beiden Seiten verstümmelte Menschen sitzen, liegen und weinen, schreien und nach Geld betteln. "This looks like a Bosch painting." sagt Brenton "Those guys will die soon." Zu viel Leid. Ein Mann ohne Beine liegt auf Boden und rollt weinend hin und her. Frauen mit verbrühten Armen und Händen und Füßen. Blinde Kinder. Kinder ohne Hände. Wir erreichen die Badestelle und das erste mal sehe ich fröhliche Gesichter. Familien stehen zusammen. Wir gehen nach vorne und stehen unter tausenden Pilgerern und gucken in die endlose Schwärze. Es riecht nach Räucherstäbchen. hunderte Menschen tummeln sich im Ganges. Lachen, bespritzen sich, baden. "Didn't you want to go in?" fragt Julian. Ich hatte in dem Moment gar nicht daran gedacht, weil ich mich nicht als Teil dieses ganzen sah, sondern tatsächlich nur als Zuschauer. Brenton wurde sehr krank als in Varanasi im Ganges war und sauber sah er echt nicht aus. Aber ich gehe nach einigem hin und her doch. In Boxershorts. Babbas sind verrückt, nur als Baba darf man nackt sein, alle baden bekleidet. Langsam wate ich in das dunkle Wasser. Es ist scheißkalt, doch das Glück der lachenden, spassenden und betenden Hindus gibt Wärme. So stehe ich bis zum Bauch im Wasser, etwas Müll schwimmt um mich her, und ich taufe mich selbst. Ein unglaubliches Gefühl hier mit den tausend Menschen. Ich bin doch ein Teil. Jetzt. Ich gucke auf das kleine Segelboot, was so zwanzig Meter vor mir steht, denke "Happy Birthday Inga" und tauche ein. Wahnsinn. Wieder draussen trockne ich mich mit meinem Schal ab. Alles easy. Ich hab mir eine Decke aus Kolkata mitgenommen. Aber ich friere nicht. Ich fühle mich beseelt. Es ist halb vier, Brenton ist noch immer krank, wir treten den Rückweg an. Zurück zum Bus. Zurück zur Bootstelle und wir stehen nicht mehr in einer Schlange. Wir stehen in einer sich nicht bewegenden Masse. In einem wachsenden Mob.

Die verschiedensten Geschichten werden uns erzählt. Zu viel Verkehr. Zu wenig Boote. Zu viel Nebel. Zu tiefe Ebbe. Fakt ist: wir stehen, sehen weder den Anfang noch das Ende der Masse, können nicht raus. Die Inder um uns her scheinen allerdings alle recht entspannt. "We are lucky to be so far already" sagt ein Inder und lächelt. Auch mich kann nach dem Gangesbad nichts aus der Fassung bringen. Amüsiert stehe ich wie high zwischen den ganzen im Matsch sitzenden Indern und lache "I like this. This is real India" Nach zwei Stunden stehen wir etwas weiter vorne und am Rand. Boote kommen im halbe Stunde Takt und nehmen so hundert Leute pro Fuhre. Die Soldaten vorne können die Masse kaum noch bändigen. Die Stimmung wird angespannter. Immer regelmässiger rufen Inder "Hey! He!" oder sonst was und die Aggressivität steigt. Wir müssen hier raus, entscheiden wir und klettern über den Zaun auf den kleinen Strand. Die Sonne scheint schon wieder. Wir besteigen einen kleinen Hügel und sehen eine unglaublich dicke und immer dicker werdende Masse, können aber ihr Ende nicht sehen. Wir sind aus der Schlange raus. Was machen? Erstmal einen Tee hier am Strand. Dann versuchen die Oberpolizistin zu bestechen. Wir müssen einen Flieger kriegen. Keine Chance. Frauen sind zu gut. Inder aus der Schlange sehen uns, winken uns mit Fäusten. Doch sie versteht unsere Angst nicht, sagt wir sollen ruhig bleiben, in ein zwei Stunden sei alles vorbei. Sie hat keine Ahnung. Wir hocken uns zu einem Saddu und rauchen ein Chillum mit ihm. Er sieht aus wie Captan Jack Sparrow. Aber sie sehen auch echt alle aus wie Piraten. Dann beobachten wir wieder die Masse. Ein Boot ist gekommen. Geschrei. Tumult bricht aus. Alle pressen. Leute drängeln. Die ganzen friedvollen Inder werden zu Mobmonstern und schlagen zum Wahnsinn um. Die Soldaten schlagen einen Mann mit ihren Knüppeln nieder. "Now it's happening. People don't care any more." Auch der Strand wird voll. Von allen Seiten versuchen Leute auf den Steg zu klettern. Verstehen Sie immer noch nicht die Angst, frage ich die Polizistin. Sie hat so was noch nie gesehen. Jetzt hat sie auch Angst. Wir sollen trotzdem ruhig bleiben. Müsse

sie ja auch. Ich esse ein indisches Gebäck. Die beiden andern sind viel zu high um Entscheidungen zu treffen. Als mach ich das. Wir müssen hier weg. Wir haben kaum noch Wasser. Die beiden Highnis gucken sich mit Saddus alte indische Münzen an. Chillen. Ein grosses Boot kommt. Da passen bestimmt zwei-drei tausend drauf. Vielleicht ein zehntel der Masse. Oder ein hundertstel? Viele Leute stehen am Steg um zu klettern, sobald das Boot anlegt. Die Soldaten stehen mit gezückten Knüppeln überall. "We got to try this." Brenton wirkt amüsiert und wir diskutieren. Das Boot legt an. Wir wollen uns das erst noch mal angucken, da rennt Brenton schon. Ich hinterher. Alles passiert so schnell. Wir laufen. Die Polizistin schreit erzürnt. Brenton ist schon oben. Ich klettere und schaffe es komischerweise. Die Soldaten sehen uns nicht. Julian der Athlet macht es mit zwei drei Sprüngen. Wir sind auf dem Steg. Wahnsinn. Mit Massen werden wir ins Boot geschoben. Es ist halb elf, wir haben kein Wasser mehr, aber fahren wie Flüchtlinge zusammengepfercht über den Ganges zurück.

Zwischen den ganzen Indern auf dem Boden des Schiffes sitzend holt Brenton holt sein Asthmaspray raus und presst sich drei Schüsse in den Mund. "You got asthma?" Er schüttelt nur den Kopf. "Bronchitis?", "No man it just makes you cough the shit out." er grinst "And it makes you high." und gibt sich drei Schüsse hinterher. Ich gucke ihn an. Etwas fasziniert. Dann strecke ich meine Hand aus "Give me. I need to try." Wir lachen alle. Auch Julian. "You guys are rediculous, you know that?"

## Made my mind an ocean?

“Wenn du anständig meditierst ist es wumpe.” winkt Kamal ab, und entknotet seine Beine. Bodhgaya hat mich wiederbelebt. Völlig high von all dem hindi bin ich nach zwei Wochen aus Kolkatta geflohen und konnte erst wieder richtig durchatmen, als ich Mönche über die Strasse gehen sah. Buddhas Erleuchtung. Mahabodhi Baum. Ich sitze unter ihm mit meiner Mala in der Hand. Atme den Duft des Baumes und der heiligen Atmosphäre. Höre die meditierenden Mönche um mich her ihre Chants singen und sprechen und tauche ab. In meine eigene Versenkung. Torkle um den Mahabodhitempel und murmele diesen Mönchschant: Om Mani Padme Om

Das Root Institut war nichts für mich. Für 200 Dollar 10 Tage mit Essen belehrt zu werden. Ich bin geflüchtet und habe meine eigenen Erfahrungen gemacht. Durch Tai und Tibet Tempel geschwommen. Und jeden Abend eine Stunde Zenmedi im Japan Tempel natürlich. Mein Ich neu gefunden. Irgendwie. Ich bin sehr dankbar für diese Erfahrungen. Viel gelernt. Viel genommen.

Heute Abend reise ich weiter nach Delhi. Emergency Ticket? 80 Prozentige Wahrscheinlichkeit? Na wünscht mir Glück. Ansonsten steige ich ohne Ticket ein.

## Sweet Dreams

Es sind sechs nackte Frauen von hinten, die mit ihren blanken Ärschen auf einem bekachelten Boden in einer Art Schwimmhalle sitzen. Ihre Rücken sind mit Albumcovern von Pink Floyd verziert. Atom Heart Mother, Relics, Dark Side of the Moon, Wish you were here, The Wall, Animals. Den Frisuren nach zu urteilen sind es Amerikanerinnen Ende 20, Anfang 30 in den 90ern. Attraktive. Und während ich hier fasziniert mit überschlagenden Beinen sitze, King Fisher Extra Strong trinke, Marlboro rauche und diese sechs in Pink Floyds Artwork aufsteigende Kimmen betrachte, wird aus den Boxen Komerz- und Housemucke gepumpt, um mich höre ich alle Sprachen, Flaschen und Gläser werden hin und hergetragen und die Tür öffnet sich ununterbrochen mit raus und reinströmenden Menschen... Endlich mal wieder eine Kneipe. Alleine. MyBar. New Delhi.

Da sitzt ein Ostblockpärchen. Hat aufgegessen, sich nichts zu sagen und stochert mit den Gabeln in den Resten rum. Der Macker lässt einen Spruch ab, bekommt aber nur unsicheres Gelächel. Ein lachendes Pärchen aus der Schweiz spielt Daumenringen. Am Tisch neben mir haben sich fünf alte bärtig und beturbante Sikhs niedergelassen und sehen glücklich aus mit ihren Bieren. Der Bildschirm über der Tür zeigt abwechselnd indisches Cricket, spanisches Hockey und englischen Fussball, aber keiner hat Interesse an Sport. Wenn ich zur Theke gehe und an all den jungen und alten indischen Gruppen vorbeikomme, könnte ich mich in dutzende identische Smalltalks schmeissen. Von überall wird an einem gezogen. *Where from? Where been? Where going? How long India? How like India? What's your good name?* Die Gespräche mit den Locals hier haben eine ähnliche Eintönigkeit wie Clubgespräche in Berlin. Oder MSN-Chats.

Delhi ist schon eine abgefreakte Stadt. Auch wenn man überall von Travelern gewarnt wird, um Delhi bloss einen Bogen zu machen – mir gefällt es. Sicherlich ist es nicht so schön und geil und Szene wie Mumbai, und bei weitem nicht so kulturell, bunt und interessant wie Kolkata, aber hat Delhi doch seinen ganz eigenen verstaubten Charme. Interessante Frauen streifen durch die Strassen... doch sollte man vielleicht tatsächlich nicht zu viel Zeit hier verbringen. Morgen geht es nach Rishikesh. Aber noch genieße ich mein Bier und den Rest der Bar, bevor ich mich zu einem fröhlichen Hindustrassenfest aufmache. Es läuft ein weilder Remix von *Sweet Dreams*.

## The End

Den ganzen Tag schon scheint keine Sonne. Der Himmel wird dunkler und dunkler. Irgendwo in Russland, erzählt einer, sei ein Meteor auf der Erde eingeschlagen. Wir sitzen in unserm Dorm, der Strom geht aus und ein wahnsinniger Regen fängt an die Plane unseres Daches einzuprasseln. Die Welt geht unter, sage ich lächelnd, den Moment geniessend. Den fünf Australiern scheint dieses Thema nicht so gut zu gefallen, so gehe ich runter, lese Lolita, rauche Paris und schreibe. Es laufen die Doors. Ich wandele nach draussen und stelle mich auf die Gasse.

Die ganze Scheisse von den Kühen, Büffeln, Hunden, Affen, Katzen und Menschen, die kein Klo finden, schwimmt zu einer einzigen braunen Brühe. Es könnte auch Matsch sein, nur gibt es hier weder Erde noch Pflanzen. Alles Scheisse durch die die Inder hier barfuss stapfen. Relativ gelassen. Es erinnert mich an die Fusion 2011, wo am Ende der Matsch von den Wegen und die Scheisse, von denen die keinen Bock auf Matsch hatten, verschwammen. Nur hier ist es irgendwie anders. Heiliger. Heilige Scheisse. Tote werden durch die Gassen getragen. Zu den Feuerstellen am Ganges, um verbrannt zu werden. Da leckt eine Kuh am Boden. Ihre Zunge oranger als jede Frucht.

Wenn die Welt jetzt untergeht, ist alles richtig, denke ich. In Varanasi zu sterben ist heilig. Es ist interessant wie viel ich über den Tod nachdenke in letzter Zeit. Und über Leben. Die Stadt hat schon was besonderes in ihren Gassen. Etwas gedankenöffnendes.

Morgen werde ich in Nepal sein, wenn wir noch leben. Was für ein Abschied von Indien....

Ach ja, Paranoia-Anton befürchtet sich Malaria gefangen zu haben. Die Symptome stimmen, aber irgendwie haben das hier fast alle.

## **Epilog:**

Meine Reise endete nach einem weiteren Monat in Nepal, während Hannes noch drei Monate weiterreiste.

In 31 Texten und zwei zeitgleich geschriebenen Poesietexten aus meinem Notizbuch lässt sich unsere Reise nachempfinden.

Eine Reise voller Selbsterkenntnisse. Drama, Glück, Trennung und Findung.